

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

132. Jg. 26./27. April 2025 / Nr. 17

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,00 Euro, 2063

Zum ersten Mal den Leib Christi empfangen



Mit dem Weißen Sonntag eine Woche nach Ostern beginnen die Erstkommunionfeiern. Die weißen Gewänder der Kinder erinnern an die Taufe und symbolisieren Reinheit sowie Neuanfang. **Kinderseite 12**

Beinbruch als Anfang der Barmherzigkeit



Die Kirche feiert den „Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit“. Birgit Stollhoff macht sich Gedanken über die Tugend. Bei ihren Nachforschungen stieß sie auf ein gebrochenes Bein. **Seite 31**

Ein Piratengrab im Gotteshaus



Dass ein Pirat in einer Kirche begraben liegt, dürfte äußerst selten sein. In Dünkirchen ist es der Fall: Jean Bart, Frankreichs berühmtester Freibeuter, ruht dort in der Église Saint-Éloi. **Seite 20/21**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Nun ging es doch schneller, als viele Gläubige dachten. Wie groß war die Freude, als Papst Franziskus die Gemelli-Klinik verlassen konnte! Nach seiner schweren Atemwegserkrankung, nach Lebensgefahr und bangem Warten auf ärztliche Bulletins schien die Entlassung wie eine Erlösung.

Dass Franziskus praktisch nicht mehr öffentlich auftrat, dass er mit Sauerstoff versorgt werden musste und zu schwach war, selbst zu gehen – all dies zeigte deutlich, dass der 88-Jährige in die letzte Phase seines Pontifikats eingetreten war. Dass aber sein Tod unmittelbar bevorstand – das war für viele Gläubige nicht erkennbar.

Dann kam der Ostersonntag. Der traditionelle Segen „Urbi et orbi“ stellte für Franziskus eine enorme Kraftanstrengung dar – doch zugleich sorgte sein Auftritt für Begeisterung. Wohl kaum jemand hätte es für möglich gehalten, dass der Heilige Vater keine 24 Stunden später den Weg in die Ewigkeit antreten würde.

Franziskus hatte offenbar ein letztes Ziel: Er wollte das Osterfest noch erleben, noch einmal die Gläubigen segnen, ihnen im Gebet verbunden sein. Es ist ihm gelungen – ein Beweis, dass er selbst in seinen letzten Stunden ganz für andere da sein wollte.

Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom Dienst



Welt trauert um Papst Franziskus

In die himmlische Heimat vorausgegangen ist am Ostermontag Papst Franziskus. Als er noch gesund war, trug er seine Aktentasche selbst die Gangway hoch und lächelte den Menschen zum Abschied zu. Jetzt, da der Heilige Vater „vom anderen Ende der Welt“ sein irdisches Leben beendet hat, trauern Christen in aller Welt um ihn.

Seiten 2-6 und 8



Foto: KNA



▲ Obwohl er gesundheitlich schon stark angeschlagen war, unternahm Papst Franziskus im September 2024 die längste Auslandsreise seiner Amtszeit. Sie führte nach Südostasien und Ozeanien. Umringt von Kindern, Jugendlichen und Ordensschwester fühlte sich Franziskus in Papua-Neuguinea sichtlich wohl. Fotos: KNA

DIE KIRCHE ALLEN MENSCHEN ÖFFNEN

Kämpfer für den Frieden

Versöhnung und Gerechtigkeit: Franziskus ging an die Ränder der Gesellschaft

ROM (KNA) – Dong, dong, dong: Das tiefe Geläut der großen Glocke, der Campanone, beginnt um 12 Uhr und dauert minutenlang. Ein Mann schlägt die besondere Glocke des Petersdoms von Hand. Ihre Botschaft: Der Papst ist tot.

Franziskus starb am Morgen des Ostermontag um 7.35 Uhr. Trotz langer schwerer Krankheit war der Zeitpunkt überraschend. Noch am Vortag hatte der 88-Jährige den Ostersegen „Urbi et orbi“ vom Balkon des Petersdoms gesendet – wenn auch mit brüchiger Stimme. Ein letztes Mal mahnte er darin Dialog und Frieden an und erinnerte an Kriege und Konflikte weltweit.

Als „Friedenspapst“ wurde der Argentinier in der „Washington Post“ schon 2013 gefeiert. Sein größter Erfolg als Vermittler war wohl die historische Annäherung zwischen den USA und Kuba Ende 2014. Nach übereinstimmender Darstellung beider Seiten hatte Franziskus mit seinem Initiativ-Brief an die damaligen Präsidenten Barack Obama und Raúl Castro maßgeblichen Anteil am Erfolg der Verhandlungen.

Unter Franziskus hat der Vatikan als Akteur auf der weltpolitischen Bühne erheblich an Bedeutung gewonnen. Der Vatikan will nach den Worten seines Chefdiplomaten, Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, nicht mehr nur als moralische

Autorität wirken, sondern auch als Vermittler in Konflikten.

Respekt bei Muslimen verschaffte sich der Papst durch seine entschiedene Ablehnung von Militärschlägen im Syrien-Konflikt. Seinem Aufruf zum Friedensgebet für Syrien folgten im September 2013 nicht nur Millionen Katholiken, sondern auch Muslime und Angehörige anderer christlicher Konfessionen zwischen Bagdad, Manila und Rom. 2019 unterzeichnete Franziskus mit dem Scheich der Kairoer Al-Azhar-Universität eine interreligiöse

Erklärung. Das „Dokument über menschliche Brüderlichkeit“ enthält – vor allem für islamische Staaten – bemerkenswerte Aussagen zu Toleranz und Menschenrechten.

Die Einladung für Israels Staatspräsident Schimon Peres und Palästinenserpräsident Mahmud Abbas zu einem Friedensgebet im Juni 2014 war ebenfalls ohne Vorbild. Muslime, Juden und Christen beteten im Vatikan für Frieden im Nahen Osten; getrennt zwar, aber nebeneinander. Die Symbolkraft allerdings verpuffte – kurz darauf bra-

chen erneut Kämpfe im Gazastreifen aus.

Auch mit seinen Reisen setzte Franziskus immer wieder Friedenszeichen. Die erste überhaupt nach seinem Amtsantritt ging nach Lampedusa, jener Mittelmeerinsel, die zum Sinnbild für das Flüchtlingsland an den Toren Europas wurde. 2016 besuchte er auf der griechischen Insel Lesbos ein Aufnahmefeld für Flüchtlinge.

In Südkorea setzte sich der Papst für eine Versöhnung des geteilten Landes ein; in Sri Lanka für den



◀ An die Ränder der Gesellschaft zu gehen, bedeutete für Papst Franziskus auch, sozial Ausgestoßene zu besuchen. Die traditionelle Fußwaschung an Gründonnerstag nahm er 2018 an Insassen der Haftanstalt „Regina Coeli“ in Rom vor.



▲ Dass ein Papst seinem Vorgänger die Hand reichen kann, ist ungewöhnlich. 2013 stattete Franziskus dem emeritierten Papst einen Weihnachtsbesuch ab.

Dialog zwischen der tamilischen Minderheit und der singalesischen Bevölkerungsmehrheit; in der vom Bürgerkrieg gezeichneten Zentralafrikanischen Republik für den Dialog zwischen Christentum und Islam. Franziskus versuchte, Russland und die Ukraine zu Verhandlungen zu bewegen. Im Gaza-Krieg seit Oktober 2023 nahm er eine mittlere Position zwischen Israelis und Palästinensern ein. Den Abschottungskurs von Donald Trump gegen illegale Migranten attackierte er scharf.

Frieden war für Franziskus immer auch „sozialer Frieden“. Sein Eintreten für Flüchtlinge und seine Kapitalismuskritik waren untrennbar mit dem Einsatz für Frieden verbunden. Es „wäre ein falscher Friede, wenn er als Vorwand diente, um eine Gesellschaftsstruktur zu rechtfertigen, die die Armen zum Schweigen bringt oder ruhigstellt“, hieß es in seinem programmatischen Schreiben „Evangelii gaudium“ (2013).

„An die Ränder gehen“ war ein Leitwort für das Pontifikat. Es galt für alle, die am Rand der Gesellschaft leben, genauso wie für Völker und Konflikte, die oft übersehen oder ignoriert werden. Schon im Vor-Konklave am 9. März 2013 hatte er über den künftigen Papst gesagt: „Er muss ein Mann sein, der ausgehend von Christus der Kirche hilft, an die Ränder der menschlichen Existenz zu gehen.“ In diesem Geist predigte er eine Kirche, die offen sein sollte für alle Menschen – auch für jene, die anders glauben, leben und lieben, als es die Kirche lehrt.

Papst Franziskus versuchte, die Kirche zum Besseren zu verändern und damit das einzulösen, was die Kardinäle in Rom vor seiner Wahl am 13. März 2013 gefordert hatten. Deshalb widmete er sich mit Nachdruck dem Umbau der römischen Kurie und erließ mehr Gesetze als die meisten Päpste zuvor. Schluss-

stein war die neue Kurienvorstellung, die 2022 in Kraft trat. Er baute Sonderrechte und verschachtelte Strukturen im Apparat ab, stärkte damit aber auch die Macht des Papstes.

Ähnlich war es beim Reformprojekt einer neuen globalen Kirchenverfassung, die den Laien auf allen Ebenen der Weltkirche mehr Mitbestimmungsrechte geben sollte. Hierfür berief Franziskus eine Welt-synode ein – die erste in der Kirchengeschichte, an der auch Frauen stimmberechtigt teilnahmen.

Obwohl er die Institutionen reformierte – von der Vatikanbank bis zum päpstlichen Medienapparat –, ließ Franziskus nie einen Zweifel daran, dass er selbst der eigentliche Entscheider und Kommunikator war. Er sprach an seinen Medienleuten vorbei und ungefiltert zu Journalisten. Seine spontanen Äußerungen, auch zu diplomatischen Themen, brachten seinen Apparat oft in Verlegenheit.

Fokus auf Umwelt

Mit seinem Fokus auf Umwelt und Solidarität über die Grenzen der Religionen hinweg lenkte Franziskus den Blick der Kirche auf neue Schwerpunkte. Sein Lehrschreiben „Laudato si“ von 2015 war die erste echte Umwelt-Enzyklika eines Papstes. In ihr machte er sich die wissenschaftliche Hypothese einer drohenden Klimakatastrophe zu eigen und rief zu einer radikalen Umkehr in Politik und Wirtschaft auf.

Im Inneren der Kirche war die Amtszeit von Franziskus geprägt von einer wachsenden Polarisierung zwischen Reformern und Konservativen. Die Krise um sexuellen



▲ Ein Papst zum Anfassen: Franziskus besuchte im Herbst ein Seniorenheim in Brüssel.



▲ Eine Geste der Versöhnung: Mit Israels Staatspräsident Schimon Peres (von links), Palästinenserpräsident Mahmud Abbas und dem ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. pflanzte Franziskus 2014 einen Olivenbaum im Garten des Vatikan.

Missbrauch versuchte er mit schärferen Kirchengesetzen einzudämmen. Seine Erlaubnis zur Segnung von Menschen in homosexuellen Beziehungen löste neben Zustimmung auch

scharfe Kritik in der Kirche aus, vor allem in Afrika.

Seinen Anspruch, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen, nahm Papst Franziskus mit Besuchen in Flüchtlingslagern und Gefängnissen, bei Essenseinladungen für Arme und Bedürftige, wörtlich. Auch in Bezug auf die eigene Gesundheit: Selbst nach seinem kürzlichen Krankenhausaufenthalt aufgrund einer lebensbedrohlichen Atemwegsinfektion ging er bis zum Äußersten und rief bei seiner Osteransprache zum Frieden auf – ein letztes Mal, um den Menschen in aller Welt nahe zu sein.

Alexander Brüggemann/
Ludwig Ring-Eifel



▲ Papst Franziskus setzte sich unermüdlich für den Frieden ein und war als Vermittler in Konflikten gefragt.

Kurz und wichtig

Kondolenzbücher

Nach dem Tod von Papst Franziskus hat die Deutsche Bischofskonferenz Kondolenzbücher in Bonn und Berlin ausgelegt. Im Augsburger und Limburger Dom konnten bereits am Ostermontag Trauernde ihre Gedanken in ein solches Buch schreiben. Am Dienstag wurde ein Kondolenzbuch im Bonner Münster zur Verfügung gestellt. Ab dem 25. April, 13 Uhr, ist ein Trauereintrag auch in der Apostolischen Nuntiatur Berlin möglich, außerdem am 28. und 29. April jeweils zwischen 10 und 17 Uhr.

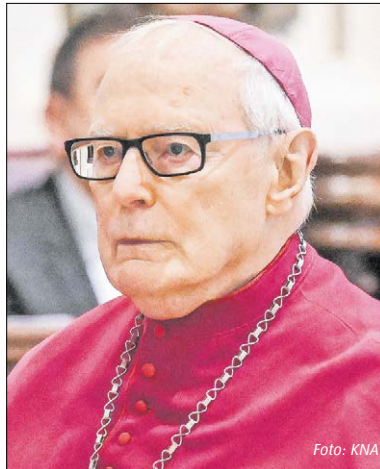


Foto: KNA

Den polnischen Opfern

In Berlin entsteht ein provisorisches Denkmal für polnische Opfer des Kriegs und der deutschen Besatzung. Der Text der Tafel lautet in deutscher und polnischer Sprache: „Den polnischen Opfern des Nationalsozialismus und den Opfern der deutschen Gewaltherrschaft in Polen 1939-1945“. Das temporäre Gedenkzeichen wird in Sichtweite von Bundestag und Bundeskanzleramt am ehemaligen Standort der Kroll-Oper errichtet. Dort hatte Adolf Hitler am 1. September 1939 vor dem Reichstag die Rede zum Überfall auf Polen gehalten.

Seligsprechung näher

Der spanische Architekt Antoni Gaudí i Cornet (1852 bis 1926) kommt der Seligsprechung näher. Papst Franziskus hatte laut Vatikan der Entscheidung zugestimmt, Gaudís Leben als „tugendhaft“ und ihn als „Diener Gottes“ anzuerkennen. Dies ist eine wichtige Vorstufe auf dem Weg zur Seligsprechung. Diese kann jedoch erst erfolgen, wenn auch ein Wunder anerkannt wird, das auf Fürsprache des Verstorbenen geschehen ist. Gaudí, der die Basilika „Sagrada Família“ in Barcelona entwarf, galt als sehr frommer Katholik. 1926 starb er infolge eines Unfalls auf dem Weg zur Kirchenbaustelle.

Trauer um Erzbischof

Erzbischof Werner Thissen ist am 15. April in Hamburg gestorben. Dort hatte er das Erzbistum von 2003 bis 2014 geleitet. Zuvor war er als Weihbischof und Generalvikar im Bistum Münster tätig. „Erzbischof Thissen ist auf die Menschen zugegangen. Brücken zu schlagen war ihm ein Auftrag und Menschen miteinander zu verbinden und für Dialog und Verständigung zu werben ein Herzensanliegen. Viele wegweisende interreligiöse Impulse sind ihm in der Hamburger Stadtgesellschaft und im gesamten Erzbistum gelungen“, würdigte ihn der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing.

Kita im Vatikan

Der Vatikan hat seinen ersten Kindergarten: Die auf Italienisch und Englisch geführte Kita „San Francesco e Santa Chiara“ für bis zu 30 Kinder von Angestellten des Vatikanstaats wurde kürzlich offiziell eingeweiht. Sie sei auf ausdrücklichen Wunsch von Papst Franziskus eröffnet worden, um Familien zu unterstützen. Die den Heiligen Franziskus und Klara von Assisi geweihte Kita steht Kindern zwischen drei Monaten und drei Jahren von montags bis freitags von 7.30 bis 18.30 Uhr offen.

„Papst der Herzen“

Kirchen und Politik würdigen Franziskus' Wirken

Kirchen, Politik und gesellschaftliche Organisationen in Deutschland haben das Leben und Wirken von Papst Franziskus gewürdigt. Sie hoben seine zugewandte Art, seine innerkirchlichen Reformanstrengungen und seinen kompromisslosen Einsatz für arme und Flüchtlinge sowie für die Bewahrung der Schöpfung hervor.

Kurz nach Bekanntgabe des Todes am Montagmorgen läutete im Kölner Dom die größte Glocke, die Petersglocke oder „decke Pitter“. Auch in anderen Kathedralen und Gemeindekirchen gab es ein Trauergeläut.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, bezeichnete den verstorbenen Papst als „mutigen Erneuerer“. Der von Franziskus angestoßene Weg einer synodalen Kirche bleibe unumkehrbar. Der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki bezeichnete Franziskus als einen unermüdlichen Anwalt der Schwachen und der an den Rand Gedrängten. Mit der Weltsynode von 2021 bis 2024 habe der Papst eine neue Arbeitsweise des wertschätzenden Zuhörens in die Kirche eingeführt.

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx erinnerte daran, dass dieser Papst wie sein Namensgeber immer die Sorge um die Armen und Schwachen, die Menschen an den Rändern der Gesellschaft in den Mittelpunkt gestellt habe. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) betonte, Franziskus sei ein „Papst der Herzen“ gewesen. Seine Amtszeit werde in der Geschichte als „eine Zeit der Öffnung der Kirche, der neu belebten Synodalität und der entschiedenen Zuwendung zu den Menschen am Rande der Gesellschaft eingehen“, sagte Präsidentin Irme Stetter-Karp.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier erklärte in Berlin, mit Franziskus verliere die Welt „ein leuchtendes Zeichen der Hoffnung, einen glaubwürdigen Anwalt der Menschlichkeit und einen überzeugenden Christen“. „Seine Bescheidenheit, seine Spontanität und sein Humor, vor allem aber sein spürbar tiefer Glaube haben Menschen auf der ganzen Welt berührt – und ihnen Halt, Kraft und Orientierung gegeben“, sagte der Bundespräsident.

Der scheidende Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) lobte Franziskus für dessen Einsatz für Soziales und Versöhnung. „Mit Papst Franziskus verlieren die katholische Kirche und die Welt einen Fürsprecher der Schwachen, einen Versöhner und warmherzigen Menschen“, erklärte Scholz. Er habe „seinen klaren Blick auf die Herausforderungen, die uns umtreiben“ sehr geschätzt.

Der designierte Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) erklärte, Franziskus werde in Erinnerung bleiben „für seinen unermüdlichen Einsatz für die Schwächsten der Gesellschaft, für Gerechtigkeit und Versöhnung“.

Freund der Juden

Mit bewegenden Worten würdigten auch Juden sowie Überlebende des NS-Konzentrationslagers Auschwitz den gestorbenen Papst und nannten ihn „Bruder Franziskus“. Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, bezeichnete ihn als einen „Freund der jüdischen Gemeinschaft“. „Möge seine entschiedene Haltung gegen Antisemitismus, die er noch am Ostersonntag klar formuliert hat, auch in Zukunft die katholische Kirche und die gesamte Weltgemeinschaft leiten.“

KNA

Afrika: 56 Christen ermordet

CSI beklagt Angriff durch Islamisten und Schweigen der Politik

NIGERIA (pm)– Am Palmsonntag verübten islamistische Fulani-Milizen ein Massaker im überwiegend christlichen Ort Zike im Bundesstaat Plateau. 56 Menschen wurden brutal getötet.

Die Täter seien mit extremer Grausamkeit vorgegangen, berichtet die Christian Solidarity International (CSI). Das Massaker in Zike markiert den Höhepunkt einer Ge-

waltwelle. Ein siebenjähriger Junge überlebte Machetenschläge wie durch ein Wunder. Die Islamisten hatten seinen Vater erschossen, seiner Mutter die Arme abgehackt und seine beiden Geschwister getötet.

Seit 2018 greifen bewaffnete Fulani-Milizen christliche Dörfer im Middle Belt Nigerias an, um die Kontrolle zu erringen. CSI-Präsident John Eibner verurteilt das Wegschauen des Westens vor dem „Völkermord“.



▲ Er hatte stets ein Auge für die Schwachen: Auf dem Weg zum „Urbi et orbi“ am Ostersonntag begrüßte Franziskus ein krebserkranktes Mädchen. Foto: KNA

PREDIGT VOM OSTERSONNTAG

„Zur Hoffnung zurückfinden“

Einen Tag vor seinem Tod spendete Papst Franziskus noch den Segen „Urbi et orbi“

Von seiner Krankheit gezeichnet ließ es sich Papst Franziskus am Ostersonntag nicht nehmen, den Segen „Urbi et orbi“ zu spenden. Seine Osterbotschaft ließ er verlesen, da ihm der Vortrag zuviel abverlangt hätte. Wir dokumentieren Auszüge daraus in deutscher Übersetzung.

Christus ist auferstanden, halleluja!

Brüder und Schwestern, frohe Ostern!

Heute erklingt in der Kirche endlich das Halleluja, es hallt wider von Mund zu Mund, von Herz zu Herz, und sein Gesang lässt das Volk Gottes in der ganzen Welt vor Freude weinen.

Vom leeren Grab in Jerusalem dringt die unerhörte Kunde bis zu uns: Jesus, der Gekreuzigte, „ist nicht hier, sondern er ist auferstanden“ (Lk 24,6). Er ist nicht im Grab, er lebt!

Die Liebe hat den Hass besiegt. Das Licht hat die Finsternis besiegt. Die Wahrheit hat die Lüge besiegt. Die Vergebung hat die Rache besiegt. Das Böse ist nicht aus unserer Geschichte verschwunden, es wird bis zum Ende bleiben, aber es hat nicht mehr die Vorherrschaft, es hat keine Macht mehr über diejenigen, die das Gnadengeschenk dieses Tages annehmen.

Schwestern und Brüder, besonders ihr, die ihr leidet und verzweifelt seid, euer stiller Schrei wurde gehört, eure Tränen wurden aufgefangen, nicht eine ist verloren gegangen! Im Leiden und Sterben Jesu hat Gott alles Böse der Welt auf sich genommen und es in seiner unendlichen Barmherzigkeit besiegt: Er hat den teuflischen Hochmut vernichtet, der das Herz des Menschen vergiftet und überall Gewalt und Verderben sät. Das Lamm Gottes hat gesiegt! Deshalb rufen wir heute: „Er lebt, der Herr, meine Hoffnung.“

Ja, die Auferstehung Jesu ist das Fundament der Hoffnung: Von diesem Ereignis an ist die Hoffnung keine Illusion mehr. Nein. Dank dem gekreuzigten und auferstandenen Christus trägt die Hoffnung nicht! Spes non confundit! (vgl. Röm 5,5). Und diese Hoffnung ist kein Ausweichmanöver, sie ist herausfordernd; sie holt uns nicht aus der Wirklichkeit, sondern befähigt zur Verantwortung.



▲ Franziskus grüßt beim „Urbi et orbi“ die Gläubigen auf dem Petersplatz. Foto: KNA

(...) Christus ist auferstanden! Diese Botschaft enthält den ganzen Sinn unseres Daseins, das nicht für den Tod, sondern für das Leben bestimmt ist. Ostern ist das Fest des Lebens! Gott hat uns für das Leben erschaffen und er will, dass die Menschheit aufersteht! In seinen Augen ist jedes Leben kostbar! Das der Kinder im Mutterleib ebenso wie das der Alten oder Kranken, die in immer mehr Ländern als Menschen betrachtet werden, derer man sich entledigen kann.

Wie viel Todeswillen sehen wir jeden Tag in den vielen Konflikten in verschiedenen Teilen der Welt! Wie viel Gewalt sehen wir oft auch in Familien, gegen Frauen oder Kinder! Wie viel Verachtung wird den Schwächsten, den Ausgestoßenen, den Migranten bisweilen entgegengebracht!

Mitmenschen vertrauen

An diesem Tag würde ich mir wünschen, dass wir wieder zur Hoffnung und zum Vertrauen in unsere Mitmenschen zurückfinden – auch denen gegenüber, die uns nicht nahe stehen oder mit fremden Sitten, Lebensweisen, Vorstellungen und Gebräuchen aus fernen Ländern kommen – denn wir alle sind Kinder Gottes!

Ich wünschte, wir könnten wieder zurückfinden zu der Hoffnung, dass Frieden möglich ist! Vom Heiligen Grab in der Auferstehungskirche aus, wo Katholiken und Orthodo-

xe dieses Jahr am selben Tag Ostern feiern, möge das Licht des Friedens ausstrahlen über das gesamte Heilige Land und die ganze Welt. Den leidenden Christen in Palästina und Israel wie dem gesamten israelischen und palästinensischen Volk bekunde ich meine Nähe. Das wachsende Klima des Antisemitismus, das sich in der ganzen Welt ausbreitet, ist besorgniserregend.

Gleichzeitig sind meine Gedanken bei den Menschen und insbesondere bei der christlichen Gemeinde im Gazastreifen, wo der schreckliche Konflikt weiterhin Tod und Zerstörung bringt und eine dramatische und unwürdige humanitäre Situation verursacht. Ich appelliere an die Kriegsparteien, das Feuer einzustellen, die Geiseln freizulassen und den Menschen zu helfen, die hungern und sich nach einer friedlichen Zukunft sehnen!

Beten wir für die christlichen Gemeinschaften im Libanon und in Syrien. (...) Ich rufe die ganze Kirche auf, die Christen des geliebten Nahen Ostens mit Aufmerksamkeit und im Gebet zu begleiten.

(...) Möge der auferstandene Christus der gepeinigten Ukraine das österliche Geschenk des Friedens zuteilwerden lassen und alle Beteiligten ermutigen, ihre Bemühungen um einen gerechten und dauerhaften Frieden fortzusetzen.

(...) Der auferstandene Christus, der unsere Hoffnung ist, schenke den Völkern Afrikas, die insbesondere in der Demokratischen Republik Kon-

go, im Sudan und im Südsudan Opfer von Gewalt und Konflikten sind, Frieden und Trost und stehe denen bei, die unter den Spannungen in der Sahelzone, am Horn von Afrika und in der Region der Großen Seen leiden. Er stärke auch die Christen, die sich vielerorts nicht frei zu ihrem Glauben bekennen können.

Es kann keinen Frieden geben, wenn es keine Religionsfreiheit oder keine Gedanken- und Redefreiheit und keinen Respekt vor der Meinung anderer gibt.

Es kann keinen Frieden geben ohne echte Abrüstung! Der Anspruch eines jeden Volkes, für seine eigene Verteidigung zu sorgen, darf nicht zu einem allgemeinen Wettrennen führen.

Frieden schafft Zukunft

(...) Ich appelliere an alle, die in der Welt politische Verantwortung tragen, nicht der Logik der Angst nachzugeben, die verschlossen macht, sondern die verfügbaren Ressourcen zu nutzen, um den Bedürftigen zu helfen, den Hunger zu bekämpfen und Initiativen zu fördern, die die Entwicklung vorantreiben. Die „Waffen“ des Friedens sind diejenigen, die Zukunft schaffen, anstatt Tod zu säen!

Der Grundsatz der Menschlichkeit darf als Angelpunkt unseres täglichen Handelns nie verloren gehen. Angesichts der Grausamkeit von Konflikten, bei denen wehrlose Zivilisten, Schulen, Krankenhäuser und humanitäre Helfer angegriffen werden, dürfen wir nicht vergessen, dass dabei nicht einfach Ziele getroffen werden, sondern Menschen mit einer Seele und Würde.

Und in diesem Heiligen Jahr mag das Osterfest zudem ein passender Anlass sein, Kriegsgefangene und politische Gefangene freizulassen!

Liebe Brüder und Schwestern, im Pascha des Herrn standen sich Tod und Leben in einem unbegreiflichen Zweikampf gegenüber, doch der Herr lebt nun für immer (vgl. Ostersequenz) und schenkt uns die Gewissheit, dass auch wir berufen sind, an dem Leben teilzuhaben, das kein Ende kennt und in dem das Getöse der Waffen und das Echo des Todes verstummen. Vertrauen wir uns dem an, der allein alles neu machen kann (vgl. Offb 21,5)!

Ich wünsche allen ein frohes Osterfest!



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... dass der Gebrauch der neuen Technologien nicht die menschlichen Beziehungen ersetzt, dass er die Würde der Personen respektiert und hilft, uns den Krisen unserer Zeit zu stellen.

BARTHOLOMAIOS I. TRAUERT

Patriarch erinnert an „treuen Freund“

ROM/ISTANBUL (KNA) – In einer sehr emotionalen Botschaft hat das Ehrenoberhaupt der Orthodoxen weltweit seine Trauer um Papst Franziskus zum Ausdruck gebracht. Den Papst und den Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., verband eine enge persönliche Freundschaft. In einer vom Patriarchat veröffentlichten Erklärung bezeichnete der 85-jährige Bartholomaios den Papst als „einen wertvollen Bruder in Christus“ und „einen wahren Freund der Orthodoxie“.

In seinen zwölf Jahren als Papst sei Franziskus „ein treuer Freund, Gefährte und Unterstützer des Ökumenischen Patriarchats“ gewesen, sagte der griechisch-orthodoxe Geistliche: „Er hinterlässt ein Beispiel echter Demut und brüderlicher Liebe.“ Der Patriarch verwies unter anderem auf das historische Treffen der beiden Kirchenoberhäupter 2014 in Jerusalem, nur ein Jahr nach der Amtseinführung von Franziskus. „Wir knieten Seite an Seite im Gebet vor dem Grab des Herrn“, erinnert er sich.

Gerne hätten die beiden im Mai auch gemeinsam das 1700-Jahr-Jubiläum des Konzils von Nizäa am historischen Ort miteinander begangen. Bartholomaios erklärte, man hoffe, dass der künftige Papst das Werk von Franziskus fortsetzen werde. Sein Schreiben schloss der Patriarch mit den Worten: „Ewiges Gedenken, Bruder Papst Franziskus“.

Kardinäle walten ihres Amtes

Über Termin für das Konklave entscheiden die versammelten Purpurträger

ROM (KNA) – In den wenigen Wochen zwischen zwei Pontifikaten hat im Vatikan niemand die Macht. Alle arbeiten nur für ein Ziel: die korrekte Wahl eines neuen Papstes.

Die Vorbereitungen für die Wahl eines Nachfolgers von Papst Franziskus folgen einem strengen Protokoll und sind an spezielle Personen und Ämter gebunden. Dabei sind jetzt nur noch wenige Kurienmitarbeiter im Amt. Der sonst so mächtige Kardinalstaatssekretär und die Chefs der Dikasterien haben mit dem Papsttod ihren Posten verloren. An ihrer Stelle führen die sogenannten Sekretäre die Amtsgeschäfte, ohne Zukunfts-Entscheidungen zu treffen.

Neben dem Dekan des Kardinalskollegiums ist nun der Kämmerer der Kirche, der Camerlengo, eine der wichtigsten Figuren: Kardinal Kevin Farrell (77). Er teilte am Morgen des Ostermontags den Tod des Papstes vorläufig mit. Außerdem hatte er die päpstliche Wohnung zu versiegeln. Stunden später war es seine Aufgabe, die Todesnachricht ganz offiziell, am Sarg des Verstorbenen, bekanntzugeben.

Kollegium als oberste Instanz

Bei dem Ritus war auch der Dekan des Kardinalskollegiums anwesend, der 91 Jahre alte Kardinal Giovanni Battista Re. Er gab die Information an alle Kardinäle weltweit weiter und rief sie nach Rom. Und er überbrachte die Nachricht vom Tod des Papstes den diplomatischen Vertretern beim Heiligen Stuhl. Nun ist das Kardinalskollegium für wenige Wochen die oberste Instanz der Weltkirche, derzeit sind dies 252. Nur 135 von ihnen sind jünger als 80 und damit wahlberechtigt. Das Kardinalskollegium übernimmt auch die Verwaltung des Vatikanstaats.

Der Kämmerer kümmert sich mit drei assistierenden Kardinälen um die Güter und Rechte des Hei-



Die Feststellung des Todes folgte einem Ritus: Kardinal Pietro Parolin steht vor dem Leichnam von Papst Franziskus am Sarg in der Kapelle des Gästehauses Santa Marta.

ligen Stuhls und bezieht das Kardinalskollegium bei wichtigen Fragen mit ein. Dabei ist Kardinal Reinhard Marx (71) als Koordinator des Wirtschaftsrats fest als Unterstützer des Camerlengo gesetzt.

Während der Kardinaldekan mit den Vorbereitungen der Papstwahl befasst ist, ist der Camerlengo für den Ablauf der Trauerfeiern zuständig. Franziskus hat diese vereinfacht. Der Leichnam des Papstes wurde in einen Sarg gelegt und nicht mehr offen auf einem Katafalk aufgebahrt. Der päpstliche Zeremonienmeister, Erzbischof Diego Giovanni Ravelli, ist für Vorbereitung und Ablauf des Bestattungsritus zuständig.

Erst mit zeitlichem Abstand wurden die sterblichen Überreste in den Petersdom überführt. Bis dahin hatten Menschen aus dem Umfeld des Papstes, darunter viele Vatikan-Angestellte, Gelegenheit, von ihm Abschied zu nehmen. Danach begannen die „Novendiales“; in dieser neuntägigen Trauerzeit werden Messen für den Verstorbenen gefeiert.

Solange der Sarg im Petersdom steht, können alle, die dies wollen, dem Pontifex die letzte Ehre erweisen. Zum Abschied von Benedikt XVI. kamen Hunderttausende, bei Johannes Paul II. waren es mehrere Millionen. Am Vorabend der Beiset-

zung verschließt der Kämmerer in einer Zeremonie den Sarg.

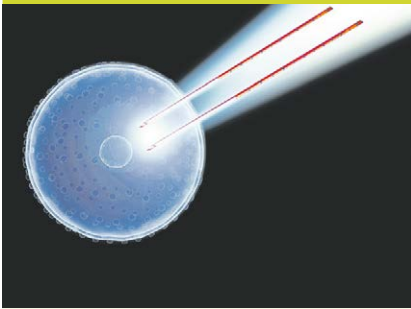
Am Samstag, nur fünf Tage nach dem Tod des Papstes, findet nun auf dem Petersplatz die Trauermesse statt. Anschließend wird der Sarg zur Basilika Santa Maria Maggiore begleitet, dort versiegelt und in das vorgesehene Grab gelegt. Franziskus hat selbst verfügt, dass er dort beigesetzt werden möchte.

In dieser Phase trifft sich das gesamte Kardinalskollegium täglich zu Versammlungen, es beginnt das Vorkonklave. Neben praktischen Entscheidungen wird über die Lage der Kirche und das Profil des künftigen Papstes gesprochen. Am Ende entscheiden sie, wann das eigentliche Konklave beginnen soll: Spätester Zeitpunkt dafür ist drei Wochen nach dem Tod.

Nach einer Messe im Petersdom ziehen die wahlberechtigten Kardinäle in die Sixtinische Kapelle. Der ranghöchste Kardinalbischof unter 80 Jahren, Pietro Parolin (70), leitet das Konklave. Zur Abgabe ihrer Stimme treten die Kardinäle einzeln vor den Altar und legen den Zettel mit einem Namen in die Urne. Zum Papst gewählt ist, wer mehr als zwei Drittel der Wählerstimmen auf sich vereinigt.

Severina Bartonitschek, Ludwig Ring-Eifel

Männergesundheit



Die Therapie von Prostata-Krebs hat sich in den vergangenen Jahren kontinuierlich weiterentwickelt. Gerade kleinere Tumore können dank fokaler Behandlungsmethoden schonend entfernt werden. Bei der IRE-Therapie bildet sich um die nadelähnlichen Sonden ein gepulstes elektrisches Feld, das die Zellmembranen im Anwendungsbereich öffnet und damit die Zellen zerstört. Da es bei diesem Verfahren zu keiner Hitzeentwicklung kommt, kann sich das gesunde Gewebe erholen, während die Krebszellen absterben.

Mit Strom gegen den Krebs

HEIDELBERG – Die fokale Therapie bei Prostatakrebs gewinnt in Deutschland und auch in seinen Nachbarstaaten zunehmend an Bedeutung. Spezialisten der Universität Basel und der Medizinischen Universität Wien diskutieren in Fachmedien häufig eine Methode, die in Deutschland an einer spezialisierten Privatklinik in Heidelberg schon zum Standard gehört. Es geht um die fokale Krebstherapie mittels irreversibler Elektroporation (IRE), bei der das Tumorgewebe ultrakurzen Spannungs- und Stromimpulsen ausgesetzt und somit zerstört wird.

An der Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie setzen die Urologen Dr. Thomas Dill und Dr. Martin Löhr auf die Wirkung des sogenannten NanoKnife – eine Art elektronisches Skalpell, bei dem ohne chirurgischen Schnitt und allein mit extrem kurzen elektrischen Spannungs- und Stromimpulsen Tumorgewebe in der Prostata zerstört wird. Das Verfahren eignet sich sowohl für die Erstbehandlung als auch zur Anwendung nach einer erfolglosen Strahlentherapie, wenn Rezidive aufgetreten sind.

Das NanoKnife ist die umgangssprachliche Bezeichnung für die Methode der irreversiblen Elektroporation (IRE), ein Verfahren, das in den USA schon lange bei anderen Krebsformen zum Einsatz kommt und auch eine Zulassung der amerikanischen Arzneimittelbehörde FDA hat.

In Deutschland wurde das Verfahren erstmals von den Heidelberger Urologen standardmäßig bei Prostatakrebs angewandt. Seit über zehn Jahren werden hier Patienten mit der IRE-Therapie behandelt. Aufgrund der weitreichenden Erfahrung und der hohen Zahl an Patienten ist die Klinik für Prostata-Therapie für die IRE-Behandlung zu einem Schulungszentrum für Fachärzte aus ganz Europa geworden und bietet hier immer wieder medizinische Fortbildungen an.

Die Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie setzt schon seit Jahrzehnten auf

schonende Diagnose- und Behandlungsverfahren bei Prostata-Erkrankungen. Das IRE-Verfahren kommt hier neben einer weiteren fokalen Therapie mit Ultraschall (HIFU-Verfahren) zum Einsatz. Bei der IRE machen kurz gepulste elektrische Felder und extrem kurze Stromstöße die Zellmembran durchlässig. Es entstehen sogenannte Nano-Poren, die zum Tod der Krebszellen führen, während sich das umliegende gesunde Gewebe rasch wieder erholt.

Zielgerichtete Therapie

Die elektrischen Felder werden lokal eng begrenzt und zielgerichtet („fokal“) auf den Tumor gerichtet. Die Urologen platzieren dazu rings um das Behandlungsareal zwei bis sechs Elektroden, zwischen denen das gepulste elektrische Feld aufgebaut wird. Diese Elektroden werden wie bei einer Biopsie über den Damm und rechnergesteuert in die Prostata eingeführt.

Zwischen jeweils zwei Elektroden wird dann ein elektrisches Feld aufgebaut, das zu einem Strom führt. Die Stromstärke steigt dabei auf bis zu 50 Ampere an, jedoch kommt es zu keinen unerwünschten, thermischen Effekten, da

die Hochspannungsimpulse mit etwa 70 Mikrosekunden (μ s) sehr kurz sind. Mediziner sprechen daher auch von einem „NanoKnife“, auch wenn kein Gewebe mechanisch geschnitten wird.

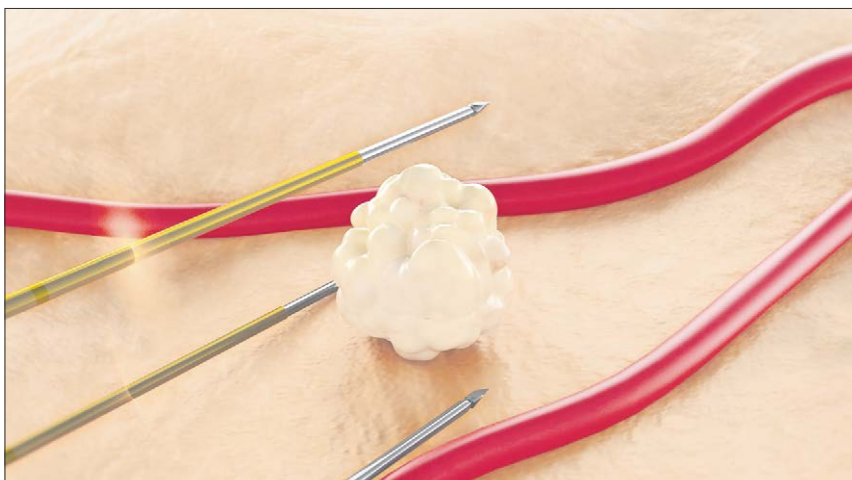
Die Elektroden werden mit hoher Genauigkeit über eine Metallschablone in die Prostata geführt, nachdem Lage und Größe des Tumors mit einer Kombination aus Ultraschall und Magnetresonanztomographie (MRT) festgestellt wurden. „Der Patient merkt von alledem nichts, da er sich in einer schonenden Vollnarkose befindet“, erklärt Thomas Dill, der mit Martin Löhr die Heidelberger Spezialklinik leitet. In der Regel kann der Patient die Klinik schon einen Tag nach dem Eingriff wieder verlassen.

Eine Konkurrenz zu dem ebenfalls in der Klinik eingesetzten hochintensiven Ultraschall-Verfahren (HIFU) sehen die Urologen nicht – im Gegenteil: „Wir können mit der IRE auch Tumore angehen, die aufgrund ihrer Größe, ihrer Lage oder des hohen Verkalkungsgrades der Prostata bisher mit HIFU nicht behandelt werden konnten“, versichert Dr. Löhr.

Martin Boeckh

Mehr Informationen:

www.prostata-therapie.de



▲ Das Schema zeigt die Einführung von drei IRE-Sonden, die rings um den Tumor angeordnet werden. Die Zahl der Sonden richtet sich nach Größe und Lage des Tumors.

Fotos: Klinik für Prostata-Therapie/AngioDynamics



**KLINIK FÜR
PROSTATA THERAPIE**
HEIDELBERG • GERMANY



Das Gesundheitskonzept für Männer schonend – individuell – effektiv

In unserer Spezialklinik haben wir uns auf besonders schonende, individuelle und effektive Prostata-Diagnostik und Prostata-Therapieformen spezialisiert.

Bergheimer Straße 56a • D-69115 Heidelberg
T +49 (0) 6221 65085-0 • F +49 (0) 6221 65085-11
info@prostata-therapie.de • www.prostata-therapie.de



Aus meiner Sicht ...



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Gemeinsamen Weg gut geführt

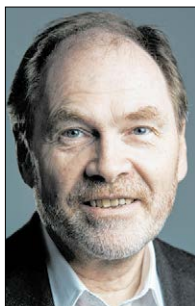
Das „Fratelli e sorelle, buona Pasqua“ (Brüder und Schwestern, frohe Ostern) klang schwach und mühsam. Die Botschaft musste der Zeremonienmeister vorlesen, den Segen „Urbi et orbi“ spendete Papst Franziskus mit großer Kraftanstrengung. Und doch war es für Millionen Gläubige in aller Welt eine große Freude, als Franziskus nach langer Krankheit am Ostersonntag wieder bei ihnen war. Eine Hoffnung, die im Heiligen Jahr der Hoffnung trug, freilich durch eine andere Hoffnung ersetzt wird: Am nächsten Morgen – dem Tag, an dem einst die Emmausjünger dem Auferstandenen begegneten – ist „der Papst vom anderen Ende der Welt“ heimgegangen zum Herrn.

Staatsmänner, Politiker jedweder Couleur, Religionsvertreter, Amtsinhaber und sonstige wichtige Persönlichkeiten würdigen weltweit das uneigennützig Wirken des Pontifex, der zwölf Jahre die Kirche Christi gut geführt hat. Auch Menschen, die gar nicht gläubig sind, wissen um seine Verdienste. Umso mehr verwundert es, dass ausgerechnet aus einigen angeblich katholischen Reihen in Deutschland schon in ersten Reaktionen unverhohlene Kritik oder gar Forderungen an den Nachfolger aufscheinen.

Das spricht weder für echte Trauer, die man freilich nicht erzwingen kann, noch für ein unverkrampftes Verhältnis zum Leben, das wenigstens in der Stunde des Todes

einen Moment innehält. Eine bedauerliche Entwicklung, die nicht an Papst Franziskus liegt. Denn er hat, kein Zweifel, vieles bewegt und angestoßen. Er war aber – wer wollte das von einem Papst erwarten? – kein Revolutionär und übrigens auch kein Traditionalist.

Für Überraschungen war Franziskus freilich immer gut, schon bei der Namenswahl. Ansonsten aber konnte jeder, der es aufrichtig wollte, den Kurs mitgehen, den der Nachfolger Petri einschlug, um das gemeinsame Ziel aller Christen zu erreichen: Jesus Christus. Dass manche dieses Ziel aus den Augen verlieren, kann auch ein künftiger Papst nicht verhindern.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Überzeugungskraft erarbeiten

Bundestagspräsidentin Julia Klöckner hat sich kritisch zu den Kirchen positioniert: Sie sollten sich zu ihren Kernthemen äußern, aber nicht zur Tagespolitik. Der Kirchenrechtler Thomas Schüller widersprach ihr. Er machte geltend, dass prophetische Rede zum Alltag der Kirche gehöre.

Ich finde weder Julia Klöckners Argument stichhaltig noch das von Thomas Schüller. Denn wer grenzt die Kernthemen der Kirche ein? Ist es Lebensschutz und Sonntagsruhe oder nicht ebenso auch Wirtschaft und Umwelt, die jeden Menschen berühren? Für kirchliche Äußerungen den Rang von Prophetie geltend machen? Das weckt den Anschein, man wolle sich der Kritik entzie-

hen. Prophetie beruft sich auf eine höhere Autorität.

Kirchen sollen nicht Politik machen, aber Politik möglich machen. Das schlagende Beispiel ist rund 20 Jahre alt. Da stritt der Bundestag über Stammzellforschung. Forscher forderten, Stammzelllinien zur Forschung züchten zu können. Das widersprach dem Grundsatz, dass dafür keine menschlichen Stammzellen produziert werden dürfen.

Der Berliner Bischof Wolfgang Huber schlug vor, zwei Jahre alte Stammzelllinien zur Forschung freizugeben. Damit eröffnete er der damaligen Forschungsministerin Annette Schavan einen Weg, den der Bundestag dann einschlug. Schavans eigene, die katholische

Kirche, verübte ihr das. Sie hatte sich auf ein Nein zur Stammzellforschung festgelegt.

Durch den Vorschlag blieb der Grundsatz gewahrt, aber die Forschung konnte weitergehen, die Menschen helfen kann. Heute wünschte ich mir von den Kirchen etwa, dass sie Fachleute zusammenrufen, um die Möglichkeiten für verantwortliches Handeln auszuloten.

Und es sollte den Kirchen zu denken geben, dass sich die Bundestagspräsidentin kritisch zu ihnen positioniert. Offenbar überlegt sich die Politik, besonders die CDU, ob sie mehr gewinnt durch Nähe oder durch Distanz zu den Kirchen. Deswegen sollten die Kirchen auf die Politik zugehen. Sie müssen ihre politische Überzeugungskraft neu erarbeiten.



Thorsten Schmiede ist Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien.

Thorsten Schmiede

Lokale Medien gegen Spaltung

Vertrauen in die Demokratie muss immer wieder geschaffen werden – das beginnt vor der Haustür. Die lokalen Radio- und Fernsehsender leisten einen ganz entscheidenden Beitrag dazu, dieses Vertrauen zu erhalten, indem sie positive Geschichten erzählen und Herausforderungen aufzeigen.

Die bayerischen Lokalsender sind sich dieser wichtigen Rolle bewusst. Das zeigen sie jeden Tag in ihrem Programm mit relevanten Informationen und Service aus der Region. Mit Moderatoren, die Dialekt sprechen, emotional sind und ihren ganz eigenen Wiedererkennungswert haben. Und mit vertrauenswürdigen Nachrichten und Events vor Ort, die so kein Social-Media-Kanal bietet.

Dieses Engagement und diese Leidenschaft unterstützt die Bayerische Landeszentrale für neue Medien (BLM) schon seit 40 Jahren. Etwa, indem sie jedes Jahr innovative Formate und starke Inhalte fördert – dieses Jahr zum Schwerpunktthema „Soziale Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Bayern“ und mit insgesamt 600 000 Euro.

Relevante Inhalte sind das Fundament einer starken Medienlandschaft. Nicht zuletzt sind sie Garant für die Meinungsbildung in unserer demokratischen Gesellschaft. Lokale Medien tragen besonders dazu bei, Spaltung entgegenzuwirken. Lokale Inhalte stärken die Demokratie – das belegen viele Studien, zum Beispiel mit Blick auf „Zeitungswüsten“ in den USA.

Angeichts der Konkurrenz globaler Plattformen wie Alphabet (Google), Meta (Facebook und Instagram) und Amazon müssen lokale Angebote mehr denn je unterstützt werden: Bezahlbarer Qualitätsjournalismus vor Ort, Kooperationsmöglichkeiten, ohne ihr Alleinstellungsmerkmal zu verlieren, Innovationen und die professionelle Anwendung Künstlicher Intelligenz bis zur digitalen Vermarktung sind zentrale Herausforderungen.

Faire Rahmenbedingungen und eine Vielfaltsabgabe zur Sicherung der Finanzierung lokaler journalistischer Inhalte, wie sie aktuell auch politisch diskutiert wird, würde es erleichtern, diese Herausforderungen auch in Zukunft zu meistern.

Zinslos Geld verleihen & Gutes tun

Viele Menschen in Deutschland haben sich als sichere Reserve etwas angespart, um in Notzeiten darauf zurückgreifen zu können. Dieses finanzielle Polster ruht manchmal für lange Zeit auf einem Konto. Könnte es so lange nicht auch humanitär wirksam werden und sinnvoll für einen guten Zweck arbeiten?

Diesem Gedanken folgend bietet die Caritas-Stiftung Deutschland erfolgreich ein sogenanntes Stifterdarlehen an. Die Stiftung erhält temporär einen zinslosen Betrag für die soziale Arbeit der Caritas, den sie auf Wunsch jederzeit flexibel zurückzahlt. Dieses sogenannte Stifterdarlehen ist eine sichere Vermögensanlage – für einen guten Zweck. Die Zinserträge kommen sozialen Projekten der Caritas und damit vielen hilfsbedürftigen Menschen in Deutschland und auf der ganzen Welt zugute.

Sichere Anlagerichtlinien

Sicherheit geht vor: Die Stiftungsverwaltung legt den ausgewählten Betrag gemäß den Anlagerichtlinien des Deutschen Caritasverbandes an. Mit den Erlösen aus dieser Anlage hilft die Caritas Kindern und Jugendlichen, Familien, Frauen und alten

Menschen in Not. Sie erhalten Unterstützung in Bildung und Gesundheit, bei ihrer Existenzsicherung oder im Katastrophenfall.

So bekommen sie etwa ein Dach über dem Kopf, eine warme Mahlzeit oder vielfältige Möglichkeiten der sozialen Teilhabe. Die Bandbreite der Projekte ist riesig.



▲ Stiftungsdirektorin Natascha Peters.
Foto: CSD/M. Nonnenmacher

Die Caritas kann notleidenden Menschen helfen, die dadurch wieder Mut fassen und bessere Perspektiven für ihr Leben entwickeln können.

Bei Krise sofort verfügbar

Die Attraktivität des Stifterdarlehens besteht darin, dass es sehr flexibel gestaltet ist und unvorhergesehene private Ereignisse der Stifter berücksichtigt. So lässt sich im Falle von plötzlicher Pflegebedürftigkeit, Unfall oder Verlust von Einkommensquellen schnell und unkompliziert wieder auf das Guthaben zugreifen.

Die Kündigungsfrist beträgt nur drei Monate, im Falle einer akuten privaten Krisensituation lässt sich das Darlehen sogar noch viel schneller zurückfordern. Und natürlich entstehen keinerlei Gebühren. Damit arbeitet das Stifterdarlehen der Caritas-Stiftung Deutschland auf zweifache Weise: Es dient weiterhin der eigenen finanziellen Sicherheit und hilft gleichzeitig hilfsbedürftigen Menschen.

Das Stifterdarlehen ist bestmöglich abgesichert. Als Bürge steht die Pax-Bank für jedes Darlehen in der Verantwortung.

„Wir garantieren damit den Darlehensgebern eine maximale Sicherheit“, so Stiftungsdirektorin Natascha Peters.

Mit dem Stifterdarlehen gelingt der unkomplizierte Einstieg in das soziale Stiftungswesen, um sich später noch stärker für hilfsbedürftige Menschen einzusetzen. „Ein zinsloses, temporäres Darlehen ist der erste kleine und spontane Schritt, einen sozialen Beitrag zu leisten, ohne dabei langfristige Entscheidungen zu fällen“, so die Stiftungsdirektorin.

Ideal, um auf einfache Weise die Welt des Stiftungswesens kennenzulernen. Natürlich lässt sich vertraglich auch festhalten, ob das Stifterdarlehen im Falle des Ablebens in eine Zustiftung für die Caritas-Stiftung Deutschland umgewandelt werden soll. Das soziale Stifterdarlehen ist sehr beliebt. Viele erkennen, dass jeder noch so kleine Zinsertrag Menschen in Not zugutekommt und eine große Wirkung entfalten kann.

Infos und Kontakt:

Caritas-Stiftung Deutschland
Werthmannstr. 3a
50935 Köln
Telefon: 02 21/9 41 00 20
Internet: www.menschlichkeit-stiften.de

STIFTEN SIE MIT!

Errichten Sie
Ihre eigene
Stiftung



Verschaffen Sie Ihrem Wunsch nach einer gerechteren Welt eine Stimme. Errichten Sie einen Stiftungsfonds oder eine Treuhandstiftung.

Caritas-Stiftung Deutschland
menschlichkeit-stiften@caritas.de
Telefon **0221/94 100-20**

Not sehen und handeln.

www.menschlichkeit-stiften.de

Fordern Sie unser kostenfreies Infomaterial zu den Themen 'Stiften' und 'Vermächtnis' an:
Caritas-Stiftung Deutschland
Werthmannstr. 3a in 50935 Köln

Vorname

Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Informationen zur Verarbeitung Ihrer Daten finden Sie unter www.menschlichkeit-stiften.de/datenschutz

Stiften Sie
Zusammenhalt



caritas
stiftung

DEUTSCHLAND

Frohe Botschaft

Zweiter Sonntag der Osterzeit – Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit – Weißer Sonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Apg 5,12–16

Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder im Volk. Alle kamen einmütig in der Halle Salomos zusammen. Von den Übrigen wagte niemand, sich ihnen anzuschließen; aber das Volk schätzte sie hoch.

Immer mehr wurden im Glauben zum Herrn geführt, Scharen von Männern und Frauen. Selbst die Kranken trug man auf die Straßen hinaus und legte sie auf Betten und Liegen, damit, wenn Petrus vorüberkam, wenigstens sein Schatten auf einen von ihnen fiel. Auch aus den Städten rings um Jerusalem strömten die Leute zusammen und brachten Kranke und von unreinen Geistern Geplagte mit. Und alle wurden geheilt.

Zweite Lesung

Offb 1,9–11a.12–13.17–19

Ich, Johannes, euer Bruder und Gefährte in der Bedrängnis, in der Königsherrschaft und im standhaften Ausharren in Jesus, war auf

der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses für Jesus.

Am Tag des Herrn wurde ich vom Geist ergriffen und hörte hinter mir eine Stimme, laut wie eine Posaune. Sie sprach: Schreib das, was du siehst, in ein Buch und schick es an die sieben Gemeinden nach Kleinasien.

Da wandte ich mich um, weil ich die Stimme erblicken wollte, die zu mir sprach. Als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen gleich einem Menschensohn; er war bekleidet mit einem Gewand bis auf die Füße und um die Brust trug er einen Gürtel aus Gold.

Als ich ihn sah, fiel ich wie tot vor seinen Füßen nieder. Er aber legte seine rechte Hand auf mich und sagte: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch siehe, ich lebe in alle Ewigkeit und ich habe die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt. Schreib auf, was du gesehen hast: was ist und was danach geschehen wird.

Evangelium

Joh 20,19–31

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.

Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

Thomas, der Dídymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen.

Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei.

Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch!

Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.

„Ich, Johannes, war auf der Insel Patmos.“ Diese französische Kalksteinskulptur aus dem 15. Jahrhundert stellt den Apostel und Evangelisten beim Verfassen der Offenbarung dar. Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Mit Augen der Barmherzigkeit

Zum Evangelium – von Pfarrer Harald Heinrich



Acht Tage nach Ostern feiern wir die Barmherzigkeit Gottes. So war es der Wunsch und auch das Vermächtnis des

heiligen Papstes Johannes Paul II. Im großen Jubiläumsjahr 2000 hatte der Heilige Vater Schwester Faustina heiligesprochen und für den Oktavtag von Ostern – den Weißen Sonntag – das Fest der göttlichen Barmherzigkeit neu für die ganze Kirche eingeführt. Das war genau vor 25 Jahren.

Unser Blick wird damit auf den Auferstandenen gelenkt, der in seinem Tod und seiner Auferstehung Sünde und Tod besiegt hat. Und das

ist doch die zentrale Botschaft von Ostern. Bei allem Frühlingserwachen, Ostereiern und Osterhasen, ist es dieses österliche Wort, das der Kirche zu verkünden aufgetragen ist.

Die Apostelgeschichte macht deutlich, wie sich dann dieser österliche Glaube im Alltag von uns allen bewähren will. Dieser Glaube trifft ja auf Menschen, die vom Leben gezeichnet sind, die ausgegrenzt und verwundet sind an Leib und Seele. Kann ihnen da diese österliche Botschaft Hoffnung geben für die Realität ihres Lebens? Vermag dieses Wort, sie am Leben teilhaben zu lassen? Ihnen Trost und Zuversicht zu schenken? Sind nicht wir die Gesichter und Hände dieser österlichen Hoffnung für die Welt und damit gerufen und gesandt, das österliche

Licht weiterzugeben? Also Hoffnung zu entzünden?

Auf vielen Osterkerzen finden sich die Nägel, die an die grausame Kreuzigung Jesu erinnern. Seine Wundmale sind das bleibende Zeichen seiner Liebe, die er uns in seiner Barmherzigkeit geschenkt hat. Christus, der Auferstandene, zeigt den Aposteln seine verklärten Wunden. Seine durchbohrten Hände sind nicht zur Anklage erhoben, sondern zum Zeichen der Vergebung ausgebreitet, und sein aus Liebe verwundetes Herz steht für jeden offen, der Frieden und Heilung bei ihm sucht.

Dieser Sonntag nach Ostern sagt uns also: Ein Glaube ohne Mitleid, ohne Verzeihen, also ohne Barmherzigkeit ist nicht möglich. So sagt der heilige Papst Johannes Paul II.: „Im

Namen dieses Geheimnisses lehrt uns Christus, dass wir immer verzeihen und einander lieben sollen, wie er uns geliebt hat.“

Auch für Papst Franziskus ist dies ein wichtiges Thema. So hatte er das Jahr 2015 zum außerordentlichen Heiligen Jahr erklärt und zwar zum Jahr der göttlichen Barmherzigkeit. Damit rückte Papst Franziskus die Aufmerksamkeit auf die Barmherzigkeit Gottes, der alle an sich ziehen will. In der Begegnung mit ihm werden alle zur Barmherzigkeit angespornt.

Das Thema der Barmherzigkeit liegt Papst Franziskus sehr am Herzen. Schon als Bischof hat er sich das Wort gewählt, das auch über seinem Dienst als Papst steht: „Miserando atque eligendo“, ein Zitat aus einer Predigt des heiligen Beda Venerabilis – übersetzt „durch Erbarmen erwählt“ oder freier „mit Augen der Barmherzigkeit“. Machen wir uns dies doch alle zu eigen: Gehen wir mit solchen Augen der Barmherzigkeit durchs Leben!

Gebet der Woche

Aus Barmherzigkeit hast du uns im Blut gewaschen,
aus Barmherzigkeit wolltest du Umgang haben
mit den Geschöpfen.

Du bist außer dir vor Liebe!
Es genügte dir nicht, Mensch zu werden,
sondern du wolltest auch sterben!
O Barmherzigkeit! Mein Herz versinkt
im Gedanken an dich: Wohin ich meine
Gedanken auch wende,
finde ich nichts als Barmherzigkeit.

Aus dem Dialog der göttlichen Vorsehung
von Katharina von Siena († 1380)



Glaube im Alltag

von Pater Karl Kern SJ



Im Jahr 50 nach Christus hatte Paulus nach eineinhalb Jahren in der griechischen Hafenstadt Korinth eine bunte, blühende Gemeinde gegründet. Inzwischen war der Apostel nach Ephesus weitergezogen und bekam beunruhigende Nachrichten. Einige Leute in Korinth sagten: „Ein Aufstehen Toter gibt es nicht“ (1 Kor 15,12). Damit sollte jedoch nicht die Auferstehung nach dem Tod geleugnet werden. Vielmehr war für manche nach dem Enthusiasmus des Anfangs wieder der graue Alltag eingeleitet. Die erste Begeisterung war verflogen, ähnlich wie sich nach einer Phase stürmischer Verliebtheit Ernüchterung oder gar bittere Enttäuschung einstellen kann. Auch Glaubensdurchbrüche können mit der Zeit versanden oder sich ins Gegenteil verkehren.

Paulus selbst war nach seiner Begegnung mit dem Auferstandenen vor Damaskus von einer ungeahnten Lebendigkeit, Freiheit und Kraft durchflutet. Er hatte den gekreuzigten Messias Israels als Inbegriff der grenzenlosen Liebe Gottes erkannt. Diese radikale Lebenswende hat er von nun an als Frohe Botschaft, als Botschaft von Kreuz und Auferstehung, verkündet. In seinen Gemeinden weckte er das neue Lebensgefühl „täglicher Auferstehung“ – eine Ahnung von „Leben in Fülle“.

Doch heute wie damals kann niemand in Dauerekstase leben. Unser Alltag ist geprägt von wechselnden Stimmungen. Unser emotional durchmisches, oft auch widersprüchliches Erleben wird allerdings für den Völkerapostel durch das umfassende Prinzip „Auferstehung“ zusammengehalten: Trotz allem Niederdrückenden und Beschwerlichen wieder „aufstehen“ und in geistiger

Wachheit („aufgeweckt“) zu leben, heißt für ihn, an die Auferstehung oder, besser, an die dauernde Gegenwart des Auferstandenen zu glauben. Offenbar mangelte es den Auferstehungsleugnern in Korinth an dem Mut und der Geduld, die täglichen Widrigkeiten und Enttäuschungen im Vertrauen auf den bleibenden Beistand des Geistes anzunehmen und anzugehen.

Paulus selbst beschreibt seine täglichen Auferstehungserfahrungen als paradoxes Verwandlungserlebnis (2 Kor 6,4–10): „Wir sind wie Sterbende und siehe, wir leben; wir sind arm und machen doch viele reich.“ Als er von Leuten aus Korinth immer persönlicher angegriffen wird, redet er offen von seiner Ohnmacht und Schwäche, in der ihn allein die Gnade Gottes stärkt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2 Kor 12,10). Tägliches „Sterben“ und „Auferstehen“ mit Christus wird so zu seinem durchgängigen Lebenskonzept.

Täglich „kleine Tode“ zu sterben, ist auch für uns heute das Tor zur „Auferstehung mitten im Alltag“. Im Ersten Thessalonicherbrief dankt der Apostel der Gemeinde für ihre „Anstrengung des Glaubens“, für die „Mühe der Liebe“ und die „Ausdauer der Hoffnung“ (1 Thess 1,3–4). Die Frucht eines solchen Lebens hat er in die wunderbare klassische Trias gekleidet: „Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe“ (1 Kor 13,13). Sie bleibt über den Tod hinaus.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Osterwoche

Sonntag – 27. April

Zweiter Sonntag der Osterzeit

Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit – Weißer Sonntag

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf I, in den Hg I-III eig. Einschübe, fs und Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 5,12–16, APs: Ps 118,2 u. 4.22–23.24 u. 26–27a, 2. Les: Offb 1,9–11a. 12–13.17–19, Ev: Joh 20,19–31

Montag – 28. April

Hl. Peter Chanel, Priester, erster Märtyrer in Ozeanien

Hl. Ludwig Maria Grignion de Montfort, Priester

M. vom Tag (weiß); Les: Apg 4,23–31, Ev: Joh 3,1–8; **Messe vom hl. Peter Chanel** (rot)/**vom hl. Ludwig** (weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Dienstag – 29. April

Hl. Katharina von Siena, Ordensfrau, Kirchenlehrerin, Patronin Europas

M. vom Fest, Gl, Prf Hl, fs (weiß); Les: 1 Joh 1,5 – 2,2, APs: Ps 103,1–2.3–4.8–9.13–14.17–18a, Ev: Mt 11,25–30

Mittwoch – 30. April

Hl. Pius V., Papst

M. vom Tag (weiß); Les: Apg 5,17–26, Ev: Joh 3,16–21; **Messe vom hl. Pius** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Donnerstag – 1. Mai

Hl. Josef, der Arbeiter

Priesterdonnerstag

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 5,27–33, Ev: Joh 3,31–36; **M. vom hl. Josef, Prf Josef** (weiß); Les vom Tag oder aus den AuswL, Ev: Mt 13,54–58; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag o. aus den AuswL

Freitag – 2. Mai

Hl. Athanasius, Bischof von Alexandrien, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Athanasius (weiß); Les: Apg 5,34–42, Ev: Joh 6,1–15 oder aus den AuswL

Samstag – 3. Mai

Hl. Philippus und hl. Jakobus, Apostel

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap, fs (weiß); Les: 1 Kor 15,1–8 APs: Ps 19,2–3.4–5b, Ev: Joh 14,6–14

Ein großer Tag



„Wir gehen links-herum, ihr rechts“, flüstern die Kinder aufgeregt. Es ist ein Geraschel und Gepolter im Vorraum der Kirche. 28 Erstkommunionkinder haben sich vor die Kirchentüren gequetscht – zusammen mit Pater Johannes. Dieser sagt jetzt leise „Alle Augen zu mir! Wir sind alle aufgeregt, aber wir haben gut geübt und gehen jetzt einfach den gleichen Weg wie gestern bei der Probe!“

Alle Kinder nicken. **Heute ist der große Tag – heute ist ihre Erstkommunion.** Tom zupft an seinem Sakko. Es ist blau mit einem leichten Schimmer. Es fühlt sich ungewohnt an. Normalerweise trägt Tom immer Pullis und Jeans. **Heute hat er sich richtig fein gemacht.** Aber nicht nur er. Alle Kinder sehen anders aus. Marie trägt ein weißes Kleid mit aufgestickten Blüten, Manuel hat einen schwarzen Anzug an, Elias auch und Mia zupft gerade an ihrem riesengroßen Rock.

Gerade Mia, die sonst immer mit ihnen Fußball spielt. Heute hat sie einen Blumenkranz im Haar, der, typisch Mia, ein bisschen verrutscht ist. Tom grinst. Sie sehen zwar alle anders aus, aber in der Kleidung stecken schon alle seine Freunde. Als Tom zusammen mit den anderen durch den Kirchengang geht, klopft sein Herz ganz laut. Zum Glück fällt er nicht hin. Er schafft es bis ganz nach vorne an seinen Platz, drei Reihen vor seinen Eltern. „Das heilige Sakrament“, denkt Tom. **Heute ist der Tag, an dem er endlich auch zur Kommunion gehen darf.**

„Jesus hat sich uns geschenkt“, sagt Erstkommunionkind Marlene gerade ins Mikrofon. Zusammen mit anderen Kindern liest sie einen kleinen Text vor.



Über Wochen haben die Kinder in Gruppen mehr über die Eucharistie erfahren. Sie haben gelernt, dass bei der Wandlung, die Hostie und der Wein zu Jesu Leib und Blut werden. „Es ist ein Geheimnis des Glaubens“, sagt jetzt Theo. Und Tom wird nervös, weil auch er jetzt aufstehen muss, um vorne seinen Satz zu sagen. **„Wir dürfen heute den Leib Christi empfangen“, sagt er in das Mikrofon.**

Bevor er Angst bekommen kann, ist es schon vorbei und er steht zusammen mit allen anderen Kindern im Kreis um den Altar. Sie beten das Vaterunser. „Ihr seid jetzt schon echte Profis“, sagt Pater Johannes und Tom spürt, dass er sich freut, dass der Pater so stolz auf sie alle ist. Dann ist der große Moment. Pater Johannes steht vor Tom und hält die Hostie in die Luft: **„Der Leib Christi“. Tom legt die Hände ineinander und sagt „Amen“.**

Dann spürt er die zarte Oblate auf seiner Handinnenfläche, nimmt sie vorsichtig hoch und schiebt sie in den Mund. Er erinnert sich, dass nun der

Moment ist, in dem er mit Jesus reden kann – einfach so, wie mit einem Freund. „Ich bin aufgeregt“, sagt er innerlich zu Jesus. Da spielt die Orgel und hüllt ihn mit ihrem fröhlichen Klang ein.

Am Abend ist Tom sehr glücklich. Natürlich hat er jede Menge Geschenke bekommen. **Aber vor allem fühlt er sich nun, als hätte er einen neuen Freund gefunden. Jesus ist immer da, hatte Pater Johannes gesagt. Und das fühlt Tom jetzt auch.**



Mitmachen und gewinnen!



Acht Wörter sind in dem Rätsel versteckt. Sie alle drehen sich um den großen Tag von Tom und vielen anderen Kindern am Weißen Sonntag. Findest du sie? **Dann nimm am Gewinnspiel teil.** Sende die Lösungswörter, deinen Namen und deine Adresse an: Sankt Ulrich Verlag, Postfach 111920, 86044 Augsburg.

Wir verlosen ein Exemplar des Buches „**Was macht Jesus in dem Brot?**“ von Albert Biesinger. Bekannte Theologen antworten hier auf Fragen wie „Wird Jesus in Brot und Wein verzaubert?“, „Warum machen manche Fußballspieler ein Kreuzzeichen, bevor das Spiel beginnt?“, „Welche Salbe nimmt man bei der Krankensalbung?“ und noch viele mehr.

Viel Glück!

Finde die acht versteckten Wörter!
ACHTUNG: Manche musst du rückwärts oder diagonal lesen!

| | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| E | I | T | S | I | R | A | H | C | U | E | P |
| A | R | X | V | B | L | I | B | S | L | W | N |
| W | K | A | B | I | B | E | L | C | B | I | M |
| E | O | F | R | K | K | P | A | E | E | M | E |
| Q | M | Z | O | L | N | O | H | W | N | B | V |
| U | M | P | T | I | M | A | T | Z | X | I | K |
| P | U | B | G | S | U | S | E | J | E | R | U |
| L | N | E | C | A | I | U | S | D | G | H | F |
| S | I | G | O | T | T | E | S | L | O | B | I |
| P | O | E | H | E | O | H | F | W | R | T | Z |
| V | N | I | H | Z | U | E | R | K | R | T | T |

Extrawissen: Der Weiße Sonntag

Eine Woche nach Ostern steht der Weiße Sonntag im Kirchenkalender. Seinen Namen hat er von den weißen Gewändern der neu getauften Christen. Kurz nach der Zeit Jesu wurden die Menschen in der Osternacht getauft. Es entwickelte sich der Brauch, die weißen Taufkleider von der Osternacht für acht Tage zu tragen – bis zum ersten Sonntag nach Ostern, dem Weißen Sonntag. Erst 1000 Jahre später wurde an diesem Tag auch die Erstkommunion gefeiert.

Bis heute tragen viele Mädchen an diesem Tag ein weißes Kleid – ein Muss ist es aber längst nicht mehr. Viel wichtiger ist es, dass sich jedes Erstkommunionkind in seiner Kleidung an diesem schönen Tag wohl fühlt.



VON PORTUGAL ÜBER DEN ATLANTIK

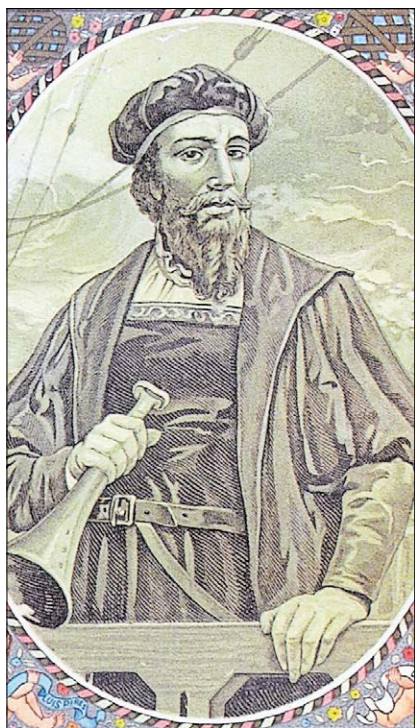
Das Originalkreuz geht auf Tour

Brasilien feiert den 525. Jahrestag der ersten katholischen Messe im Land

RIO DE JANEIRO (KNA) – Am 26. April 1500, vor genau 525 Jahren, feierten portugiesische Seefahrer die erste katholische Messe in einem gerade neuentdeckten Land, das heute Brasilien heißt. Das originale Kreuz aus Eisen, das damals beim Gottesdienst genutzt wurde, ist erhalten geblieben. Es tourt derzeit durch das südamerikanische Riesenland.

Den historischen Gottesdienst des Jahres 1500 feierten die portugiesischen Entdecker an einem Strand im heutigen östlichen Teilstaat Bahia. Die Jubiläumsfeierlichkeiten, die bereits angelaufen sind, sollen gleichzeitig an den 200. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Portugal und seiner ehemaligen Kolonie Brasilien erinnern, die 1822 unabhängig wurde.

Unter dem Kommando von Pedro Álvares Cabral waren die Portugiesen am 22. April 1500 mit 13 Karavellen im Osten Brasiliens nahe der heutigen Stadt Porto Seguro gelandet. Bis heute ist unklar, ob sie Brasilien bewusst ansteuerten oder auf dem Weg nach Indien nach Westen abgetrieben wurden. In dem heutigen Städtchen Santa Cruz Cabrália wurde vier Tage nach der Ankunft die erste Messe gefeiert. Cabral gab dem Land den Namen „Terra de Vera Cruz“: Land des wahren Kreuzes. Erst später wurde es in Brasilien umbenannt.



▲ Der Entdecker Brasiliens: der Portugiese Pedro Álvares Cabral.



▲ So stellte sich der brasilianische Historienmaler Victor Meirelles (1832 bis 1903) die erste Heilige Messe auf dem Boden des heutigen Brasilien vor. Das historische Kreuz war allerdings deutlich kleiner und nicht aus Holz. Fotos: gem

ren Kreuzes. Erst später wurde es in Brasilien umbenannt.

Die Pilgerreise des Kreuzes steht unter dem Motto „Brasil com Fé“ (Brasilien mit Glauben). „Der Katholizismus in Brasilien geht auf den Katholizismus in Portugal zurück“, erinnerte Omar Raposo vom Erzbischofamt Rio de Janeiro vor Medienvertretern. „Unsere Andachtspraktiken und unsere liturgischen Feiern haben ihren Ursprung im Glauben des portugiesischen Volkes.“

Eisen, nicht Holz

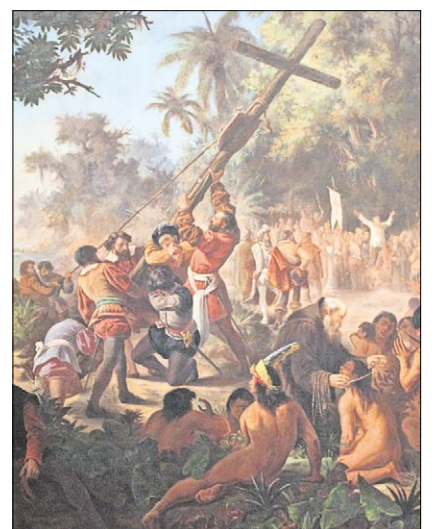
Auf Gemälden, die die erste Messe im Jahr 1500 zeigen, ist ein Holzkreuz zu sehen. Tatsächlich ist das Originalkreuz aber aus Eisen, lediglich rund 40 Zentimeter hoch und ohne Ornamente. Ein Holzkreuz wurde erst zwei Tage nach der ersten Messe am Ort des Gottesdienstes errichtet. Das eiserne Originalkreuz wird normalerweise in der Kathedrale von Braga in Portugal aufbewahrt.

Von dort aus tourte es vor rund zwei Wochen durch die portugiesi-

schen Städte Fátima, Caiscais, Almada und Lissabon. Danach ging es auf die Reise über den Atlantik, um in Brasiliens größter Stadt einzutreffen, in São Paulo. Begleitet wird es von einer brasilianischen Delegation, der auch Indigene vom Volk der Pataxó angehören. Sie leben in jener Region, in der damals die erste Messe gefeiert wurde.

In São Paulo wurde das Kreuz in der Kathedrale bei einer Messe mit Kardinal Odilo Scherer gezeigt. Danach ging es in den Wallfahrtsort Aparecida, um am Gründonnerstag in Rio de Janeiro anzukommen. Für das Osterwochenende waren mehrere Veranstaltungen mit dem Kreuz in Rio de Janeiro geplant. So wurde am Ostersonntag eine Messe an der Christus-Statue hoch über Rio gefeiert, am Ostersonntag eine weitere in der Kathedrale von Rio.

Über die Hauptstadt Brasília und Salvador, den Regierungssitz des Teilstaats Bahia, führte der Weg des 500 Jahre alten Kreuzes nach Santa Cruz Cabrália. Dort ist für diesen Samstag, den Jahrestag der ersten Heiligen Messe auf brasilianischem



▲ Erst einige Tage nach der ersten Messe errichteten die Portugiesen ein großes Holzkreuz in Brasilien.

Boden, ein feierlicher Gottesdienst am Originalschauplatz geplant.

Übrigens: In Santa Cruz Cabrália liegt „Campo Bahia“, jenes Hotel, in dem die deutsche Fußballnationalmannschaft bei der WM 2014 untergebracht war – und am Ende den Titel gewann. *Thomas Milz*

ALS AMERIKA SCHEITERTE

Das „nationale Trauma“ der USA

Historiker Andreas Margara analysiert den Vietnamkrieg und seine Auswirkungen



Foto: James K. F. Dung/SFC/gem

▲ Mehr als zehn Jahre lang führten die USA Krieg in Vietnam. Das Bild zeigt US-Soldaten, die einen Militärhubschrauber besteigen.

MANNHEIM – Vor 50 Jahren, am 30. April 1975, endete der Vietnamkrieg mit dem fluchtartigen Abzug der US-Truppen (siehe auch Seite 26). Im Interview beleuchtet Historiker und Vietnam-Experte Andreas Margara die Ursachen des Konflikts, die strategischen Fehler der USA, die öffentliche Wahrnehmung und die tiefgreifenden gesellschaftlichen Auswirkungen eines Kriegs, der das kollektive Gedächtnis noch immer prägt.

Herr Margara, was waren die wichtigsten Ursachen für den Vietnamkrieg?

Der Vietnamkrieg war ein komplexer Konflikt, dessen Ursachen auf eine lange Geschichte von Unterdrückung und Kolonialisierung zurückzuführen sind. Nach dem Zweiten Weltkrieg drängte die nationalistische Viet-Minh-Bewegung unter Führung Ho Chi Minhs auf die Unabhängigkeit Vietnams von den französischen Besatzern. Dieser erste Indochinakrieg endete 1954 mit dem Abzug der Franzosen und der Staatsteilung Vietnams: in einen kommunistischen Teil im Norden und einen pro-westlichen Teil im Süden.

Wie kam es zur Intervention der US-Armee?

Im Kalten Krieg, der in den 1950er Jahren an Dynamik gewann,

lieferten sich die Hegemonialmächte USA und Sowjetunion mit ihren gegensätzlichen politischen Systemen einen Machtkampf. Das geteilte Vietnam nahm dabei eine strategische Schlüsselrolle ein – ähnlich wie das geteilte Deutschland. In Vietnam kam es jedoch zu einem bewaffneten Konflikt, bei dem die US-Armee mit Bodentruppen auf Seiten Südvietnams in das Kampfgeschehen eingriff.

Durch einen Militäreinsatz hofften sich die USA eine von US-Präsident Dwight D. Eisenhower in der Dominotheorie beschriebene Kettenreaktion zu verhindern, bei der weitere Staaten in Südostasien kommunistisch hätten werden können.

Welche entscheidenden Schlüsselmomente oder Wendepunkte im Kriegsverlauf lassen sich feststellen?

Anfangs glaubten die USA an einen schnellen Erfolg ihrer Intervention – dank ihrer überwältigenden militärischen Überlegenheit. Im tropischen Vietnam erwartete die US-Soldaten jedoch ein neuartiger, asymmetrischer Krieg, der in zermürbenden Gefechten im Dschungel ohne klare Fronten ausgetragen wurde.

Die Tet-Offensive 1968, eine landesweite Attacke von Nordvietnam und der südvietnamesischen

Befreiungsfront, fügte der US-Armee schwere Verluste zu und erschütterte die Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende. Gleichzeitig wuchsen die Proteste in der Heimat, besonders nach Bekanntwerden von Kriegsverbrechen wie dem Massaker von My Lai im März 1968.

Wie unterschieden sich die militärischen Strategien der USA und der Vietnamesen?

Die USA setzten auf ihre technologische Überlegenheit und militärische Dominanz. Mit massiven Bombardements versuchten sie, Nordvietnams Infrastruktur und Nachschubwege in den Süden lahmzulegen. Die Befreiungsfront

im Süden hingegen nutzte Geduld, Anpassungsfähigkeit und die Umgebung als Vorteil. Die erfolgreiche Guerillataktik der Vietcong-Kämpfer zwang die US-Armee, ihre Militärstrategie anzupassen.

Sie entwickelte deshalb die „Search and Destroy“-Taktik, um Feinde gezielt aufzuspüren und zu vernichten. Über dichtbewachsenen Waldgebieten versprühten US-Piloten Millionen Liter chemischer Entlaubungsmittel. Traurige Bekanntheit erlangte das Herbizid „Agent Orange“, ein hochgiftiges Dioxin, unter dessen Spätfolgen heute noch Hunderttausende Menschen leiden.

Welche Rolle spielten die Medien und die Berichterstattung in den USA für die Wahrnehmung des Kriegs?

Die ausführliche Berichterstattung über den Vietnamkrieg hat die Wahrnehmung und die öffentliche Meinung in den USA stark beeinflusst. Erstmals hatten Journalisten in Südvietnam nahezu uneingeschränkter Zugang zum Kriegsgeschehen. Sie dokumentierten die grausame Realität des Kriegs und sendeten Bilder und Berichte direkt in die Wohnzimmer der US-Amerikaner. Diese ungeschönte Darstellung zeigte die Brutalität des Krieges in bisher ungekanntem Ausmaß.

Kann man die kriegerische Auseinandersetzung als „US-amerikanisches Waterloo“ bezeichnen?

So weit würde ich nicht gehen. Napoleon erlitt in der Schlacht von Waterloo eine entscheidende Niederlage, die das Ende seines Reiches und seiner Macht markierte – er war politisch und militärisch



▲ Andreas Margara im Gespräch mit Vietnamesen.

Foto: ZDF/R. Sievers



▲ Ein Mahnmal erinnert an die Opfer des amerikanischen Massakers von My Lai. Dabei starben im März 1968 mehrere hundert vietnamesische Zivilisten.

erledigt. Auch wenn die Bilder der hastigen Evakuierung Saigons 1975 als demütigendes Sinnbild für das Scheitern der USA in Vietnam stehen, sind sie bis heute eine zentrale politische und wirtschaftliche Kraft geblieben.

Wie hat der Krieg in Bezug auf Protestbewegungen die US-amerikanische und globale Gesellschaft und Politik verändert?

Der Vietnamkrieg war ein Katalysator für massive Proteste auf der ganzen Welt, insbesondere unter jungen Menschen, Studierenden und Bürgerrechtsbewegungen. Die Antikriegsbewegung führte dazu, dass die US-Regierung unter Druck geriet, sich rechtfertigen zu müssen, und zeigte, wie Bürgerproteste politische Entscheidungen beeinflussen können. Auch im geteilten Deutschland wurde auf beiden Seiten der Grenze gegen den Vietnamkrieg demonstriert. Der Protest fand nicht nur auf den Straßen und in den Universitäten statt, sondern führte auch zu Unruhen in westdeutschen Garnisonsstädten der US-Armee.

Der Krieg rief auch in Vietnam gesellschaftspolitische Veränderungen hervor. Wie sahen diese aus?

Der Vietnamkrieg hat die Gesellschaft in Vietnam grundlegend verändert. Er führte 1976 zu einer politischen Vereinigung zweier unterschiedlicher politischer Systeme unter sozialistischer Herrschaft, was wirtschaftliche und soziale Herausforderungen schuf. Die Nachkriegszeit war geprägt von Grenzkonflikten mit Kambodscha und China und einer außenpolitischen Isolation.

Dies führte zu einer Fluchtbewegung, da Teile der Bevölkerung keine Perspektive mehr für sich im Land sahen. Erst mit dem wirtschaftlichen Transformationsprozess „Doi Moi“, der im Jahr 1986 eingeleitet wurde, öffnete sich Vietnam der Marktwirtschaft. Heute ist das Land ein aufstrebender Staat mit rasantem Wirtschaftswachstum.

Wie hat der Krieg das kollektive Gedächtnis beider Nationen geprägt?

Der Krieg bleibt in beiden Ländern ein zentraler Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses, das sowohl die nationale Identität als auch politische und kulturelle Debatten nachhaltig geprägt hat. In Vietnam, wo der Krieg gegen die USA als „Amerikanischer Krieg“ erinnert wird, ist er Teil eines heroisierenden Narrativs nationaler Befreiung und Unbeugsamkeit.

In den USA ist der Vietnamkrieg ein nationales Trauma und dient als warnendes Symbol vor militärischem Versagen. Hollywood-Filme wie „Apocalypse Now“, „Platoon“ und „The Deer Hunter“ prägten die Art und Weise, wie der Krieg in der amerikanischen Kultur verarbeitet wurde – oft mit einem Fokus auf die psychischen Belastungen der Soldaten und die moralischen Dilemmata des Krieges.

Welche Lehren kann die Menschheit aus diesem Konflikt ziehen, insbesondere in Bezug auf Interventionen und Kriegsführung?

Der Vietnamkrieg hat gezeigt, dass militärische Interventionen ohne klare Strategie, Verständnis für die lokalen Gegebenheiten und Rückhalt in der eigenen Bevölkerung zum Scheitern verurteilt sind. Allein die technologische Überlegenheit reicht nicht aus, um einen Krieg für sich zu entscheiden. Die US-Regierung unterschätzte nicht nur die Schwierigkeiten der militärischen Intervention, sondern auch die moralischen und politischen Implikationen, die der Krieg mit sich brachte. Um die verheerenden Auswirkungen eines Krieges zu vermeiden, sollten diplomatische Lösungen frühzeitig angestrebt und konsequent verfolgt werden.

Interview: Andreas Raffener



Information

Von Andreas Margara ist im Verlag Regiospectra das Buch „Geteiltes Land, geteiltes Leid“ über die Geschichte der deutsch-vietnamesischen Beziehungen nach 1945 erschienen (ISBN: 978-3-947729-62-3). Es kostet 29,90 Euro.



◀ Diese Briefmarke aus Guinea-Bissau erinnerte 2015 an das erste Postwertzeichen der Welt: die britische „One Penny Black“ vom 1. Mai 1840.

Foto: Sammlung AR

DIE BRIEFMARKE WIRD 185

Kleinkunst auf Papier

Mit der „Penny Black“ ging es im Mai 1840 los

Sie sind kleine, unscheinbare Papierstücke mit großer Wirkung – und doch besitzen sie eine ansehnliche Strahlkraft. Briefmarken sind weit mehr als bloße Zahlungsmittel, um Briefe zu versenden. Sie erzählen Geschichten, spiegeln Kulturen und verbinden Menschen. Am 1. Mai 1840 erschien mit der „Penny Black“ die weltweit erste Briefmarke.

Die erste Briefmarke wurde vor 185 Jahren in Großbritannien eingeführt, um das Postwesen zu vereinfachen und effizienter zu gestalten. Mit der „Penny Black“, die das Porträt von Königin Victoria zeigt, begann eine Revolution: Absender konnten mit einer einfachen Marke das Porto im Voraus bezahlen. Dieses Konzept fand schnell Verbreitung und wurde weltweit übernommen.

Schon bald waren Briefmarken mehr als ein rein funktionales Mittel. Sie wurden zu Trägern von Symbolen und Geschichten, die wichtige Persönlichkeiten, nationale Errungenschaften oder kulturelle Schätze würdigen. Heute sind sie Ausdruck von Kunstfertigkeit und Kreativität. Ihre Motive reichen von historischen Momenten über berühmte Bauwerke und Landschaften bis hin zu religiösen und gesellschaftlichen Themen. Zu beliebten Themen zählen Kathedralen, Kunstwerke, Feiertage oder nationale Symbole.

Auch die Herstellung von Briefmarken zeigt große Vielfalt. Neben den klassischen Papiermarken gibt es Ausgaben aus ungewöhnlichen Materialien wie Holz, Metall oder Stoff. Manche Postwertzeichen enthalten sogar besondere Elemente wie Edelsteine, Kristalle oder Meteorstaub. Auch die Form ist bisweilen außergewöhnlich: Es gibt dreiecki-

ge Marken, figürliche Formen oder solche, die einem Land nachempfunden sind. Einige sind sogar als Schallplatte abspielbar.

Solche kreativen Ausführungen unterstreichen, dass Briefmarken nicht bloß Gebrauchsgegenstände, sondern auch Kunstwerke im Kleinformat sind. Sie leisten auch einen Beitrag zur Gesellschaft. Ein bekanntes Beispiel sind die Wohlfahrtsmarken, die seit 1949 in Deutschland ausgegeben werden. Sie verbinden das Postwertzeichen mit dem karitativen Zweck. Der Zuschlag zum Portobetrag kommt wohltätigen Projekten zugute.

Fehlerruck „Gelber Dom“

Besondere Ausgaben wie Fehldrucke, geschnittene Ausgaben oder limitierte Serien haben oft einen hohen Sammlerwert. Ein bekanntes Beispiel dafür ist der „Gelbe Dom“, eine deutsche Fehldruckmarke von 1948, die aufgrund ihrer Seltenheit und Geschichte zu den wertvollsten Briefmarken gehört.

Auch wenn die Postwertzeichen in einer digitalisierten Welt nicht mehr denselben Stellenwert im Alltag haben wie einst, verkörpern sie doch immer noch ein Medium, das über Landesgrenzen hinaus verbindet. Ihre Vielfalt, Kreativität und geschichtliche Tiefe machen sie zu einem bedeutenden Sammelgebiet. Für viele Menschen sind Briefmarken nicht nur kleine Papierstücke, sondern echte Schätze.

Nach fast zwei Jahrhunderten ist die Briefmarke immer noch mehr als ein einfaches Postwertzeichen. Sie ist ein Botschafter von Geschichte, Kunst und Gemeinschaft – und ein kleines Stück Zeitgeschichte, das sich sicherlich noch einige Zeit behaupten wird.

Andreas Raffener

HISTORIKER IM EXKLUSIV-INTERVIEW

Der Schatten der Geschichte

Reichspräsident zwischen Kriegsheld und Hitler-Ernenennung: Vor 80 Jahren wurde Paul von Hindenburg zum zweiten Staatsoberhaupt der deutschen Republik gewählt



▲ Nazi-„Führer“ Adolf Hitler schüttelt dem Reichspräsidenten Paul von Hindenburg die Hand. Das Foto entstand 1934, ungefähr ein Jahr, nachdem Hindenburg Hitler zum Reichskanzler ernannt hatte. Foto: Imago/Heritage Images



Foto/Repro: Sammlung AR

STUTTGART – Paul von Hindenburg ging zunächst als Held der siegreichen Schlacht von Tannenberg 1914 in die Geschichte ein. Nach dem Tod Friedrich Eberts wählten die Deutschen ihn am 26. April 1925 zum Reichspräsidenten. Als solcher prägte er die Politik entscheidend mit – nicht zuletzt durch die Ernennung Adolf Hitlers zum Kanzler. Dies macht ihn zu einer der schillerndsten, aber auch kontroversesten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte. Der Stuttgarter Historiker Wolfram Pyta sieht Hindenburg im Exklusiv-Interview als mahnendes Beispiel.

Professor Pyta, wer war Paul von Hindenburg?

Paul von Hindenburg ist in der modernen deutschen Geschichte der erste Militär, dem der Sprung zum Inhaber des einflussreichsten Staatsamts gelang. Sein Leben war zunächst das eines erfolgreichen Berufssoldaten, der 1911 als kommandierender General seinen Abschied mit 63 Jahren nahm.

Im Ersten Weltkrieg wurde er reaktiviert und stieg kompetent zur wichtigsten Symbolfigur einer sich nach Integration sehnenen deutschen Gesellschaft auf. Von dieser symbolischen Position aus betrieb Hindenburg das, was zuvor noch niemals ein preußisch-deutscher General getan hatte: Er setzte den Monarchen im Bereich politischer Personalentscheidungen unter Handlungsdruck.

Trotz der Niederlage im Ersten Weltkrieg rettete Hindenburg seine symbolische Reputation in die neue politische Ordnung, weil er sich als flexibler Machtpolitiker in den Dienst des republikanischen Staates stellte und das geschlagene deutsche Heer anstelle des Kaisers in die Heimat führte und demobilisierte. 1925 gelang ihm die politische Krönung seiner außergewöhnlichen Karriere, als er erstmals erfolgreich für ein politisches Amt kandidierte.

Da das höchste Staatsamt der Weimarer Republik – das Amt des Reichspräsidenten – durch eine Direktwahl vergeben wurde, eröffnete sich ihm die Chance, sein symbolisches Kapital in Wählerstimmen umzumünzen. Er stellte sich 1932 zur Wiederwahl, die er ebenfalls für sich entschied. Damit rückte Reichspräsident Hindenburg in die zentrale Entscheiderposition ein; und somit war auch die Ernennung des Reichskanzlers Hitler am 30. Januar 1933 seine ureigenste Entscheidung.

Warum war sein Ruhm nach der Schlacht im ostpreussischen Tannenberg eine Propagandakonstruktion?

Eine Propagandakonstruktion war dieser Ruhm nicht: Denn es gab im Deutschen Reich 1914 gar keine – von oben gesteuerte – Propagandamaschinerie, die einen bis dahin völlig unbekannten General aus dem Nichts in den Status eines militärischen Helden hätte befördern können. Hindenburgs rasanter Aufstieg kam zustande, weil er den Bedarf der deutschen Gesellschaft nach Kriegshelden erfüllte, der auch in allen anderen kriegführenden Staaten vorhanden war: Hindenburg stand im August 1914 an der Spitze derjenigen Armee, die einen Schlachten-

◀ Paul von Hindenburg (rechts) mit Kaiser Wilhelm II. während des Ersten Weltkriegs.



▲ Wolfram Pyta ist Geschichtsprofessor an der Universität Stuttgart.

sieg – in Ostpreußen – gegen einen Gegner errang, der in deutsches Territorium eingefallen war.

Repräsentierte er als der Nachfolger von Friedrich Ebert eine Fortsetzung der alten Elitenherrschaft des Kaiserreichs?

Hindenburgs Wahlerfolg beruhte nicht auf seiner Eigenschaft als Repräsentant einer adligen preußisch-protestantischen Militärelite. Es gehörte zu den großen Missverständnissen preußischer Konservativer, in Hindenburg einen Geistesverwandten zu erblicken. Hindenburgs politische Wirkung beruhte darauf, dass er sich als politischer Integrator präsentierte, der mit dem Begriff „Volksgemeinschaft“ schon seit dem Weltkrieg eine Integrationsofferte in Umlauf brachte.

Daher konnten auch republikanische Kräfte bis zum Jahre 1930 in Hindenburg einen Politiker erblicken, der die deutsche Gesellschaft vom höchsten Staatsamt zusammenführen wollte. Weitsichtige Politiker erkannten jedoch, dass Hindenburg dafür einen autoritär verformten Staat benötigte, in dem politische Kräfte, die über den Nationalstaat hinaus blickten und sich als Teil einer internationalen Gemeinschaft verstanden – wie der politische Katholizismus und der demokratische Sozialismus – von der politischen Teilhabe ausgeschlossen werden sollten.

War Hindenburg eher Monarchist oder Opportunist?

Hindenburg dachte nicht vom Staat, sondern von einer innerlich

geeinten Nation her. Er hatte ein antipluralistisches Verständnis von Nation, in der diejenigen, die er als politische Feinde einstufte – politischer Katholizismus, Sozialismus, Kommunismus –, politisch marginalisiert werden sollten. Für dieses Projekt einer mit autoritären Mitteln geeinten Nation war die Monarchie tendenziell ein Hindernis, da sie die deutsche Gesellschaft spaltete und nicht integrierte.

Kann man ihm eine gewisse Verantwortung für den Niedergang der Weimarer Republik zuschreiben?

Ab 1930 nutzte Hindenburg das selbstverschuldete Versagen bestimmter politischer Parteien dazu, die enormen Befugnisse des Reichspräsidenten gezielt einzusetzen, um die Mitwirkung von Parlamenten und Parteien an der politischen Willensbildung zu minimieren. Da die Weimarer Republik auch auf einer solchen Mitwirkung beruhte, ist Hindenburg eine erhebliche Verantwortung für den Niedergang der Weimarer Republik zuzumessen.

Was können Sie über den „Preußenschlag“ 1932 und seine Motive sagen?

Preußen war ein republikanischer Vorzeigestaat, in dem die drei republikanischen Trägergruppen – Sozialdemokratie, demokratischer Liberalismus und politischer Katholizismus – auf dem Wege kompromisshaften Einvernehmens vertrauensvoll regiert hatten. Hindenburg wollte mit der Absetzung der preußischen Regierung am 20. Juli 1932

dieses republikanische Bollwerk schleifen.

Allerdings gab es noch ein weiteres Motiv: Hindenburg wollte auch Vorsorge treffen, dass die NSDAP nicht über seinen Kopf hinweg die Regierungsmacht in Preußen ergriff, indem sie mit ihrer Schlüsselposition im preußischen Landtag die Wahl eines Nationalsozialisten zum preußischen Ministerpräsidenten ermöglichte. Insofern zeigt sich am „Preußenschlag“ auch, dass Hindenburg zwar mit der Hitler-Partei kooperieren, dieser aber seine Bedingungen diktieren wollte.

Warum genoss er trotz seiner autoritären Entscheidungen bis zu seinem Tod hohe Popularität?

Hindenburgs symbolische Reputation als Schlachtensieger des Weltkriegs und Repräsentant nationalen Einheitswillens blieb auch durch seine überaus geschickte Geschichtspolitik unangetastet. Hindenburg bediente zudem das Verlangen nach kraftvoller politischer Führung vom höchsten Staatsamt aus.

War Hindenburgs Entscheidung, Hitler 1933 zum Reichskanzler zu ernennen, unausweichlich oder gab es Alternativen?

Hindenburg war in der wichtigsten Personalentscheidung, die ein Reichspräsident treffen konnte, die Ernennung des Reichskanzlers, frei. Zwar war die NSDAP die weitaus stärkste politische Kraft im Reichstag, aber daraus ergab sich kein automatischer Anspruch auf die Kanzlerschaft Hitlers. Der letzte Reichskanzler vor Hitler, General Kurt Schleicher, bot Hindenburg ein aussichtsreiches Konzept zur Verhinderung einer Reichskanzlerschaft Hitlers an.

Dies hätte allerdings erfordert, dass sich Hindenburg gegen Hitlers Herrschaftsanspruch exponiert hätte. Dazu war Hindenburg nicht bereit, weil für ihn eine nationalistische Massenbewegung mit hoher Mobilisierungskapazität – und dies war Hitlers NSDAP – unentbehrlich war, um sein Ziel einer nationalistisch gekräftigten „Volksgemeinschaft“ verwirklichen zu können.

Was kann das Wirken Hindenburgs den Menschen heute sagen?

Hindenburg ist ein besonders eindrückliches Exempel dafür, dass ein Paktieren der Inhaber höchster Staatsämter mit einer nationalistischen und rassistischen Massenbewegung in die Katastrophe führt und dass Vorstellungen, eine solche Bewegung zähmen und kontrollieren zu können, sich als pure Illusion entpuppen.

Interview: Andreas Raffener



▲ Als Staatsoberhaupt war Paul von Hindenburgs Profilbild auf zahlreichen Briefmarken des Deutschen Reichs zu sehen.

GEDENKTAG 1. MAI

Bei Jesu „Ziehvater“ in Kanada

Verehrt von Industriearbeitern: Die größte Josefskirche der Welt steht in Montreal

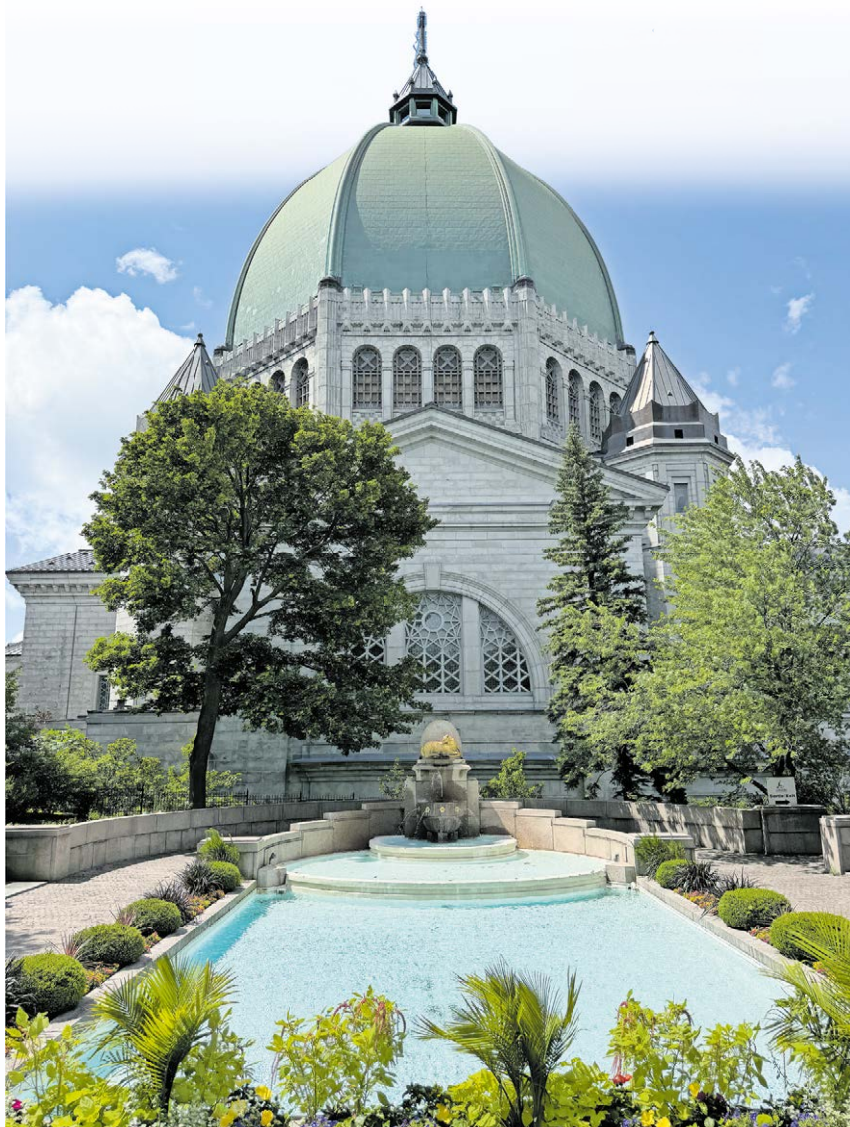
MONTREAL – Der heilige Josef, Zimmermann und „Ziehvater“ Jesu, kann als Heiliger des Alltags gelten, an den man sich bei kleinen Sorgen wie auch in lebensentscheidenden Momenten wenden kann – aber auch als Heiliger der Werktätigen. Sein Hochfest am 19. März ergänzt der 1955 von Pius XII. eingeführte Tag „Josef der Arbeiter“ am 1. Mai. Das größte Gotteshaus, das dem Heiligen geweiht ist, steht in Montreal in Kanada.

Für den kanadischen Heiligen André Bessette CSC (1845 bis 1937) von der Kongregation vom Heiligen Kreuz ist Josef das geistliche Vorbild schlechthin. Bessette hatte grenzenloses Vertrauen in ihn, den er „Freund und Führer“ nannte. Sein Traum war es, auf dem Mount Royal oberhalb der kanadischen Stadt Montreal eine Kapelle zu errichten, die dem Heiligen geweiht ist – ein Oratorium, ein Haus für das Gebet.

Obhut des Bräutigams

Schon bald nach dessen Realisierung strömten Menschenmassen zu diesem Ort. Auf Empfehlung von Frère André wird hier bis heute der heilige Josef angerufen, weil dieser, wie der Bruder sagte, „niemanden auf der Strecke bleiben lässt“. Traditionell vertraut man der Obhut des „Bräutigams der Gottesmutter“ Fragen an, die mit Familie, Arbeit, Gesundheit, Tod und materiellen Bedürfnissen zu tun haben.

Das 1904 gegründete „Saint Joseph's Oratory of Mount Royal“ – so der englische Name – ist die welt-



▲ Von der Parkseite aus betrachtet erscheint das Äußere der Kirche an sonnigen Tagen beinahe mediterran. Hier wurde ein großes Wasserbecken angelegt, das symbolische Bezüge zu Taufe und Auferstehung aufweist.

weit größte Kirche, die dem Zimmermann aus Nazareth gewidmet ist. Sie kann etwa 10 000 Menschen beherbergen und empfängt jedes Jahr etwa zwei Millionen Pilger und

Besucher aus der ganzen Welt. Gastfreundschaft steht im Mittelpunkt der Mission. Seien es Gottesdienste, Feiern, Sakramente, Wallfahrten oder Führungen: Jeder findet hier

einen Raum der Besinnung und einen bedingungslosen Empfang.

Bemerkenswert am Saint Joseph's Oratory ist, wie sich der Kirchenbau auf der stadtabgewandten Seite des Mount Royal entwickelt hat. Eine erste einfache Holzkapelle stammt von 1904. Die Planungen für eine Basilika mit einer Kryptakirche unter ihr gehen auf das Jahr 1914 zurück, werden aber erst Ende der 1960er Jahre abgeschlossen. So wird in Jahrzehnten und dank des Talents mehrerer Generationen von Architekten, Künstlern und Handwerkern dieses monumentale Ensemble realisiert.

Die erste Kapelle errichtet 1904 Bruder Abundius CSC, ein Mitbruder von Frère André, mit Hilfe einiger Laienfreunde. Es ist ein winziges Gebilde: gerade mal 4,5 auf 5,5 Meter. Dieses wird innerhalb von acht Jahren viermal vergrößert. Über der Kapelle befindet sich der Raum, in dem Frère André lebt, nachdem er offiziell zum Hausmeister des Oratoriums ernannt wurde. Den Bau der Krypta beginnt man ab 1916. Es ist der erste Schritt zu einem größeren Unterfangen, an dessen Ende die heutige Basilika steht.

Das Grab von Frère André

Schließlich wird ab 1946 eine Votivkapelle in das Oratorium eingefügt. Dieses große Seitenschiff verfolgt zwei Ziele: das Innere der Kryptakirche mit den oberen Teilen zu verbinden und einen neuen Raum für das Grab von Frère André zu schaffen. Die Gesamtlänge der Basilika beträgt 105 Meter, die Breite über die Querschiffe 65 Meter. Die Höhe



▲ Von der stadtzugewandten Seite des Mount Royal, auf dem die Josefsbasilika steht, bietet sich dieser Blick auf Montreal am Sankt-Lorenz-Strom.

Fotos: Raspels

vom Boden bis zur Spitze der inneren Kuppel, die einen Durchmesser von 39 Metern hat, misst 60 Meter, die vom Boden bis zum Kreuz auf der äußeren Kuppel 97 Meter.

Warum hat man hier so gewaltig für den bescheidenen Josef gebaut? Zunächst bringt das 19. Jahrhundert weltweit eine Josefsfrömmigkeit hervor. Im Zeitalter der Industrialisierung suchten katholische Arbeiter, zu denen von seiner Ausbildung her auch Bruder André gehört, nach einer christlichen Identifikationsfigur. Wer liegt da näher als der neutestamentliche Zimmermann aus Nazareth?

Spezielle Situation

Sodann ist die Situation in Kanada nochmals spezieller. Bereits die ersten französischen Siedler bringen zu Beginn des 17. Jahrhunderts aus Frankreich erstens eine St.-Anna-Frömmigkeit und zweitens ein Josefsgedächtnis mit. Im Jahr 2024 konnte man das 400. Jubiläum der Widmung Kanadas an den heiligen Josef feiern. Viele religiöse Gemeinschaften in der Provinz Québec empfinden eine tiefe Zuneigung zu ihm, die oft bis zu den Anfängen ihres Bestehens zurückreicht.

Es wird berichtet, dass der Franziskanerpater Joseph Le Caron den Kolonisator Samuel de Champlain (1574 bis 1635) während seiner ersten Expedition zu den Huronen 1615 begleitet. Am 12. August 1615 feiert er dort die erste Messe und benennt die erste Mission in Quienonascaran nach dem heiligen Josef. 1624 vertraut Le Caron die neue Kolonie der Obhut des Heiligen an. In seinen Memoiren schreibt er, wie man Josef „zum Schutzpatron des Landes und zum Beschützer dieser entstehenden Kirche erwählt“ habe.

Von nun an ist Josef der geistliche Vater der Kolonie. Es überrascht

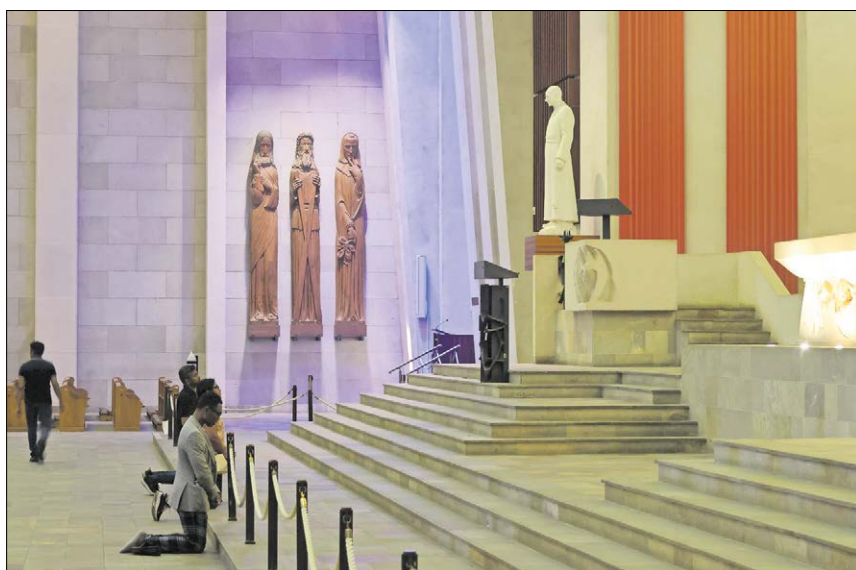
nicht, dass der Name „Joseph“ von vielen Einwohnern des „Neuen Frankreich“ getragen wird, einschließlich der katholisch getauften Ureinwohner. Die Jesuitenmissionare erkennen 1637 die Wahl von Josef zum Patron und Beschützer an. Die Verehrung von André für den heiligen Josef knüpft an die Tradition dieser Vorfahren an.

Das Oratorium am Mount Royal verkörpert diese spirituelle und kulturelle Realität. Heute heißt es dort: „Wir sind zuversichtlich, dass der heilige Josef immer mit allen Menschen zusammen ist, die auf kanadischem Boden leben, nicht auf deren Wunsch, sondern einfach, weil dies seine Mission seit der Geburt der Kolonie ist.“ Ganz bewusst werden an diesem Schmelztiegel der Einwanderernation Kanada alle Völker und Religionen in die Fürsprache des Heiligen einbezogen.

Bernhard Raspels



▲ Wandgemälde illustrieren in der Josefsbasilika die biblische Geschichte des „Ziehvaters“ Jesu.



▲ Selbst an Werktagen kommen Menschen jeden Alters und jeder Hautfarbe zum stillen Gebet. Vor der Kirche steht ein Kunstwerk für alle Einwanderer nach Kanada. Im Hintergrund des Altarraums ist eine Statue des heiligen Bruders André zu sehen.

Verlosung



▲ Der kleine Mufasa mit Mutter Afia und Vater Masego. Foto: © 2025 Disney

So muss eine Disney-Realverfilmung sein

Realverfilmungen von Zeichentrickfilmen sind, wie man am Beispiel Disney sieht, ein zweischneidiges Schwert. „Die Schöne und das Biest“, „Aladdin“ oder „König der Löwen“ – den man trotz der computeranimierten Tiere ins Genre der Realverfilmungen einordnen kann – waren große Erfolge. „Arielle“ oder der aktuell im Kino laufende Real-Streifen „Schneewittchen“ werden von Kritikern und Fans allerdings fast ausnahmslos verrissen. Wie kommt das?

Erstere hielten sich ziemlich genau an das Original. „Die Schöne“ sah haargenau aus wie ihr Zeichentrickvorbild, die Geschichte war die gleiche. „Aladdin“ nahm sich da mit der Story ein paar Freiheiten, doch waren sie stimmig und das Gesamtbild passte. Ebenso bei „König der Löwen“.

Dunkelhäutige Arielle

Bei „Arielle“ und „Schneewittchen“ hingegen schlug der Zeitgeist zu. Für maximale politische Korrektheit war Arielle plötzlich dunkelhäutig, dazu die Lieder völlig anders als im Original, die Geschichte stark abgewandelt. Vollends abstrus lief es bei „Schneewittchen“: Von „Haut, so weiß wie Schnee“ keine Spur. Die Zwerge: computeranimiert und „magische Wesen“, nicht mal mehr Zwerge. Und böse Zungen halten den Zauberspiegel für blind, da doch die böse Königin viel schöner als Schneewittchen sei. Ob es daran liegt, dass der Spielraum für „woke“ Experimente bei Tiergeschichten eingeschränkt ist, oder nicht: Mit „Mufasa“, der Vorgeschichte von „König der Löwen“, hat Disney alles richtig gemacht. Der Film spielte seit der Weihnachtszeit 2024 weltweit über 500 Millionen US-Dollar ein und ist vor kurzem auf DVD und Blu-ray erschienen.

Wer sich schon immer gefragt hatte, wie Simbas Vater, der weise König Mufasa, wohl als kleines Löwenbaby war,

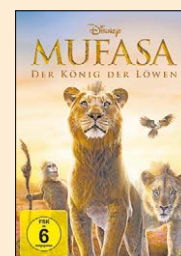
kommt hier auf seine Kosten. Mufasas Eltern werden als liebevoll und klug gezeigt, können aber nicht verhindern, dass ihr Sohn durch ein Unglück von ihnen getrennt wird. Er findet ein neues Rudel und in Taka, dem Sohn des Anführers, einen Freund und Bruder. Als sie jedoch gemeinsam losziehen, um das Rudel vor den weißen Löwen zu retten, und sich auf ihrer Mission in die junge Sarabi verlieben, werden Mufasa und Taka zu Rivalen...

Bei Mufasa stimmt alles

In diesem Film stimmt alles: Die animierten Tiere überzeugen wie schon im Vorgänger, es gibt ein „Wiedersehen“ mit Hornschnabel Zazu und Mandrill Rafiki (die Mufasa hier natürlich erst kennenlernt) und die Musik greift die bekannten Oscar-prämierten Melodien des Originals „König der Löwen“ von 1994 auf. Aber auch wer diesen nicht kennt, wird mit „Mufasa“ königlich unterhalten. So geht eine gute Realverfilmung! vf

Information

„Mufasa“ ist bei Disney Home Entertainment auf DVD (EAN: 4061229514200) und Blu-ray (4061229514217) erschienen und kostet etwa 15-18 Euro. Wir verlosen zwei DVDs. Wer gewinnen möchte, schreibe bis 14. Mai eine Postkarte mit seinem Namen und seiner Adresse an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Stichwort „Löwe“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder eine E-Mail (Betreff: Löwe) an nachrichten@suv.de.



DÜNKIRCHEN AN DER NORDSEE

Die Kirche mit dem Korsarengrab

Im Gotteshaus Saint-Éloi liegt Frankreichs berühmtester Freibeuter begraben



▲ Das Porträt von Jean Bart im Hafenmuseum von Dünkirchen zeigt einen Mann, der der gängigen Vorstellung eines Piraten nicht gerecht wird.

DÜNKIRCHEN – Da stutzt man. Kann das sein? Ein Piratengrab in einem christlichen Gotteshaus? In der französischen Hafenstadt Dünkirchen lautet die Antwort: ja. An prominenter Stelle am Altarraum der Église Saint-Éloi liegt Jean Bart (1650 bis 1702) begraben. Er stammte aus Dünkirchen und genießt dort bis heute hohe Verehrung. Sogar der unweit der Kirche gelegene Hauptplatz ist nach ihm benannt. Dort ehrt ihn ein monumentales Denkmal.

Wer mehr über Jean Bart erfahren will, besucht das Hafenmuseum, das in einem einstigen Lagerhaus untergebracht ist. Ein historisches Porträt zeigt Jean Bart so, wie man sich – wenn man etwa an Filmfiguren wie Jack Sparrow aus „Fluch der Karibik“ denkt – einen Freibeuter gerade nicht vorstellt. Kein Piratentuch. Kein zerzaustes Haar. Auch keine Tattoos, kein wilder Bart, keine Augenklappe.

Auf dem Ölgemälde ist Barts Gesicht glattrasiert. Darunter zeichnet sich der Ansatz eines Doppelkinns ab. Lippen, Augenbrauen und Nase sind fein geschwungen. Bart trägt

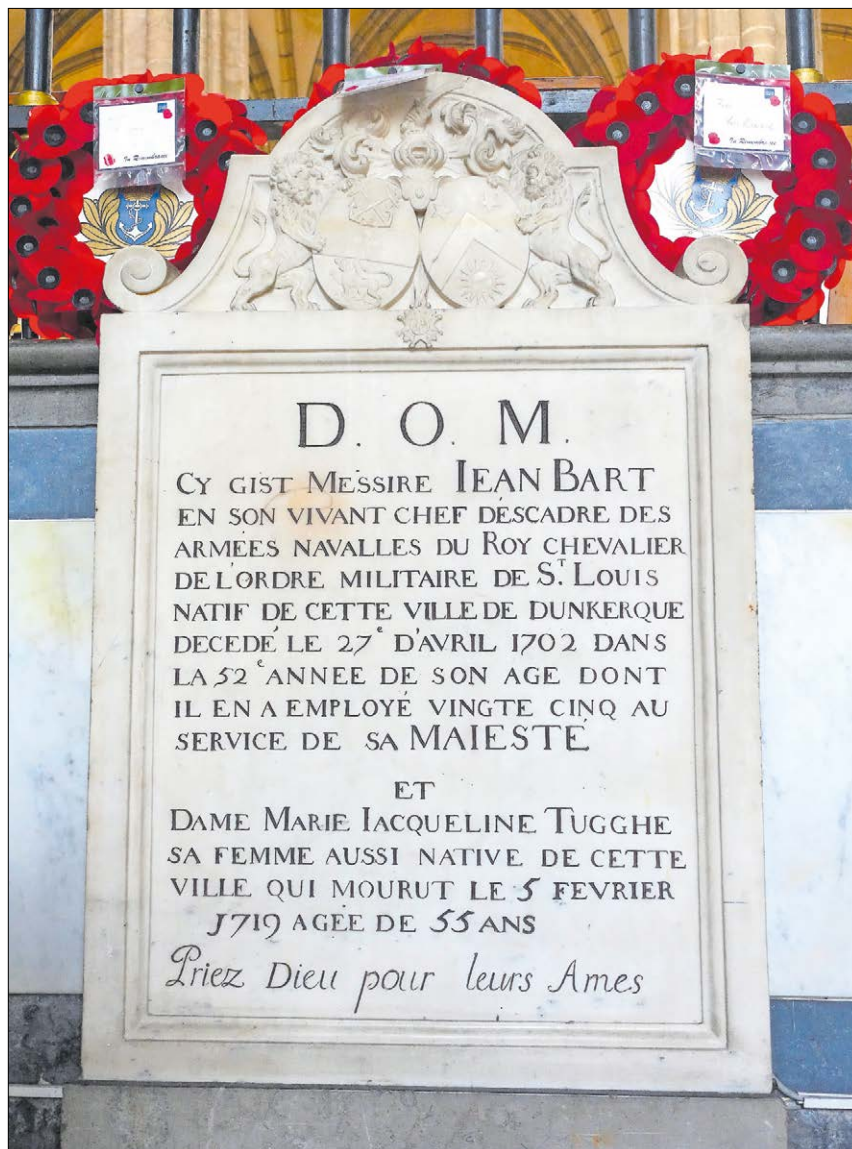
elegante Kleidung und eine Lockenpracht. Er schaut mit scharfem Blick auf seine Betrachter. So hätte vor mehr als 300 Jahren auch ein amtlicher Würdenträger ausschauen können.

Dünkirchens Geschichte war immer mit dem Meer verbunden. Dazu gehörten Fischer, einer der größten Häfen Frankreichs – und Freibeuter, die dem Schutz der eigenen Bevölkerung dienten, aber auch bei Kaperfahrten in Aktion traten. Ihre Terrains waren zuvorderst die angrenzende Nordsee und der Ärmelkanal. Der berühmteste Korsar Jean Bart stammte aus einer Reederfamilie. Bereits als Zwölfjähriger heuerte er auf einem Schmugglerschiff an.

Pirat des Sonnenkönigs

Bart kämpfte sich in der Hierarchie nach oben und diente in der niederländischen Marine unter Admiral Michiel de Ruyter. 1672 kehrte er nach Dünkirchen zurück, wo sein eigentlicher Aufstieg einsetzte. Er avancierte zum Freibeuter des „Sonnenkönigs“: Ludwig XIV. Während des Niederländisch-Holländischen Kriegs 1672 bis 1678 bekam er die königliche Lizenz zum Plündern: in Form von Kaperbriefen. 1689 geriet er in englische Gefangenschaft, konnte jedoch fliehen.

Nach dem Sieg in der Seeschlacht von Texel 1694, bei der Bart einen für Frankreich bestimmten Schiffsverbund mit Getreidelieferungen aus niederländischer Hand befreite, wurde er in Dünkirchen begeistert empfangen. Bart war nicht nur ein klassischer Seeräuber. Durch Ernteauffälle war die hungernde Bevölkerung dringend auf Getreide angewiesen. Für diese Verdienste erhob der König ihn in den Adelsstand



▲ Der Grabstein des Piraten und seiner Frau Marie Jacqueline in der Kirche Saint-Éloi.

und nahm ihn in den „Ordre royal et militaire de Saint-Louis“ auf, den königlich-militärischen Ludwigsorden.

Eine Infotafel im Hafenmuseum hält Rückschau auf Barts Charakteristika. Der Korsar, steht da ge-

schrieben, sei „ein geschickter und risikobereiter Freibeuter“ gewesen, der „Crews von bis zu 200 Männern befehligte“. Die Tafel lobt ihn als großen Führer und würdigt seine „neue Operationsmethode“: „Er attackierte in Abstimmung mit seinen



► Vom Belfried der Kirche Saint-Éloi fällt der Blick auf Dünkirchen und die Nordsee.

Die Kirche Saint-Éloi in Dünkirchen ist dem heiligen Eligius geweiht, einem Goldschmied und Bischof des siebten Jahrhunderts. Der Glockenturm der Kirche, der Bel-fried, steht einige Meter von dem Gotteshaus entfernt.

Fotos: Drouve



untergeordneten Kapitänen und teilte die Beute.“

Todestag 27. April

Jean Bart, mit über zwei Metern Körpergröße ein Hüne, starb am 27. April 1702 in seiner Heimatstadt Dünkirchen. Die erwähnte Infotafel fasst die Verdienste „dieses ungewöhnlichen Offiziers“ zusammen: „Er eskortierte französische Konvois, trug Seeschlachten aus, beschützte Häfen, attackierte feindliche Handelsschiffe.“ Wie er es mit Skrupeln hielt und für wie viele Verluste an Menschenleben Jean Bart verantwortlich war, findet sich allerdings nicht vermerkt.

Zurück in die Église Saint-Éloi. Die riesige Hallenkirche reicht alleine mit ihren Maßen einer Kathedrale zur Ehre. Sie liegt mitten im geschäftigen Zentrum auf dem Grund eines vormaligen Sumpflands, das bereits vor über einem Jahrtausend entwässert und trockengelegt wurde. Nach Zerstörungen des gotischen Vorläufers baute man die Kirche in der zweiten Hälfte des 16. Jahr-

hunderts wieder auf. Geweiht ist sie dem heiligen Eligius (588 bis 660), der ursprünglich Goldschmied von Beruf war.

Unter den Merowingerkönigen Chlothar II. und Dagobert I. wurde Eligius Ratgeber und Münzmeister am Hofe. Der Überlieferung zufolge soll er viele Sklaven freigekauft haben. Nach Dagoberts Tod 639 gab er seinem Leben eine neue Wendung: Eligius empfing die Priesterweihe, wurde Bischof von Noyon und Tournai und verkündete das Evangelium im nördlichen Raum des Frankenreichs. „Trotzdem ist er niemals nach Dünkirchen gekommen, da der Landbezirk noch manchmal überschwemmt war“, liest man in der Broschüre zur Église Saint-Éloi.

Senkrechte Grabplatte

In der Kirche ist der Patron nur als relativ kleine Figur an einer Säule über Kopfhöhe präsent. Seine typischen Insignien sind Bischofsgewand, -stab und -mütze sowie in seiner Rechten ein Hammer als Goldschmiedewerkzeug. Näher am Hauptaltar, nämlich unterhalb des Begrenzungsgitters, das oben goldene Spitzen trägt, befindet sich außen das Grabmal von Jean Bart. Die Marmorplatte ist nicht in den Boden eingelassen, sondern steht senkrecht.

Die Kirchenbroschüre hebt das Grab auf einer Orientierungsskizze mit einem fetten Schriftzug und roten Pfeil hervor. Auf dem wappengekrönten Grabstein stellt ihn die Inschrift als Mitglied des Ludwigordens heraus und verbürgt, dass an derselben Stelle auch Barts Gemahlin Marie Jacqueline begra-

ben liegt. „Beten Sie zu Gott für ihre Seelen“, steht darunter. Hinter dem Grabstein klemmt Papierblumenschmuck am Gitter.

Lange galt die genaue Stelle der Grablege als ungewiss. 1928 wurden die sterblichen Reste Jean Barts exhumiert. Danach bekam er seinen

finalen Ehrenplatz nah am Altarraum – „eine Ausnahme“ für „einen der Dünkirchener Helden“, hebt eine Tafel hervor. „Ihre Titel der Ehre und ihre Geschichte waren den Dünkirchenern, aber ebenso im Königreich von Frankreich bekannt“, heißt es weiter. Die Tafel zeigt historische Schwarzweiß-Fotos der Exhumierungsarbeiten und Barts Totenschädel.

Mit einem Blick in eine Seitenkapelle mit der Skulptur der gekrönten Maria mit Jesuskind aus dem 18. Jahrhundert verabschiedet sich der Gast aus dem Gotteshaus des heiligen Eligius. Gegenüber der Kirche beherrscht der separat stehende Bel-fried die Altstadt. Nach einer Kombination aus Aufzugaufahrt und Treppenaufstieg erreicht man in 58 Metern Höhe die Außenplattform mit Türmchen und weiter Aussicht.

Der Blick schweift über die Häuserdächer, den Rathaustrum und die Hafenbecken bis zur Nordsee. Möwen kreischen. Und vielleicht kann der Besucher ein altes lokalpatriotisches Kinderlied vernehmen, das die Dünkirchener ihrem Freibeuter gewidmet haben. Es lautet ungefähr so: „Jean Bart, Jean Bart, / wohin geht die Fahrt? / Nach Westen, nach Osten, / das soll uns nichts kosten, / da wollen wir schnappen / die goldenen Happen.“ *Andreas Drouve*



▲ Einem Piraten deutlich näher als der historische Jean Bart kommt diese Figur in der Fußgängerzone von Dünkirchen. Mit dem realen Freibeuter hat sie wenig gemein.



Nachlass bewahren und Zukunft gestalten



Foto: Imago/YAY Images

Das Thema Erbe birgt viel Konfliktpotenzial. Wer zum Beispiel seinen Nachlass an eine karitative Einrichtung spendet, riskiert Ärger mit der Verwandtschaft, wenn diese vor vollendete Tatsachen gestellt wird oder sich ungerecht behandelt fühlt. Aber auch eine Schenkung zu Lebzeiten will gut überlegt und geplant sein.



▲ Bevor eine Schenkung vom Notar beurkundet wird, gilt es, einiges zu bedenken.

Foto: gem

Zehnjahresfrist im Erbrecht

Das deutsche Erbrecht sieht zahlreiche Regelungen vor, die Erblasser und Erben beachten sollten. Eine besonders wichtige Vorschrift ist die sogenannte Zehnjahresfrist, die bei Schenkungen eine entscheidende Rolle spielt. Diese Frist beeinflusst sowohl steuerliche Aspekte als auch den Pflichtteil von Erben.

Die Zehnjahresfrist betrifft vor allem Schenkungen, die ein Erblasser zu Lebzeiten an Angehörige oder andere Personen vornimmt. Das Ziel dieser Frist ist, zu verhindern, dass durch großzügige Schenkungen der Pflichtteil von gesetzlichen Erben umgangen wird.

Wenn eine Schenkung innerhalb von zehn Jahren vor dem Tod des Erblassers erfolgt ist, kann sie für die Berechnung

des Pflichtteils berücksichtigt werden. Die Höhe der Anrechnung nimmt jedoch mit jedem Jahr ab. Das bedeutet: Je länger die Schenkung zurückliegt, desto geringer ist ihr Einfluss auf den Pflichtteil.

Verschiedene Freibeträge

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Erbschafts- und Schenkungssteuer. Jeder Beschenkte hat einen Freibetrag, der sich je nach Verwandtschaftsgrad unterscheidet. Nach zehn Jahren erneuert sich dieser Freibetrag, sodass eine frühzeitige und gut geplante Schenkung helfen kann, Steuerlasten zu vermeiden.

Wenn Sie darüber nachdenken, Vermögen zu Lebzeiten zu übertragen, sollten

Sie folgendes bedenken: Eine Schenkung sollte frühzeitig geplant sein, da sie Einfluss auf den Pflichtteil hat. Nach Ablauf von zehn Jahren wird die Schenkung nicht mehr für den Pflichtteil berücksichtigt. Steuerliche Freibeträge können somit mehrfach genutzt werden, wenn zwischen den Schenkungen mindestens zehn Jahre liegen.

Die Zehnjahresfrist kann sowohl steuerliche Vorteile bieten als auch Auswirkungen auf den Pflichtteil haben. Wer größere Vermögenswerte verschenken möchte, sollte sich daher frühzeitig informieren und rechtliche Beratung in Anspruch nehmen. So lassen sich spätere Streitigkeiten vermeiden.

Werner Jakobartl

Testament ohne Nebenwirkungen

Wussten Sie, dass Sie bis zum Schluss über Ihr ganzes Vermögen verfügen können, auch wenn Sie Ihr Testament schon gemacht haben? – Und darin festgelegt haben, wie es später einmal verteilt werden soll? Es ist ein weit verbreiteter **Irrtum**, dass dem nicht so ist! Erblasserinnen und Erblasser dürfen mit ihrem Vermögen zu Lebzeiten machen, was sie wollen – egal, was in ihrem Testament steht! Das ist gesetzlich geregelt.

Ein **Testament** ist demnach jedenfalls kein Grund, sich Sorgen zu machen, ob die Finanzen bis zum Schluss ausreichen – etwa für einen Heimaufenthalt. Sie können also schon getrost zu Lebzeiten festhalten, wen Sie bedenken wollen – ob Kinder, Enkel oder eine gemeinnützige Organisation. So können Sie über Ihren Tod hinaus Gutes tun.

Bei weiteren Fragen zu den Themen **Vorsorge, Testament oder gemeinnütziges Vererben** rufen Sie uns gerne an.



Foto: istock/Jacob Wackerhausen

Wann sollte man ein Testament aufsetzen? So früh wie möglich.

Wir haben für Sie eine **kostenlose Sprechstunde** mit unserem Juristen eingerichtet, unter Telefon (0800) 101 50 22. Besuchen Sie uns auch auf www.cbm.de/legate




Eine Testamentsspende für krebskranke Kinder

Noch sterben zwei von zehn krebskranken Kindern und Jugendlichen an ihrem Leiden. Die Deutsche Kinderkrebsstiftung tut alles dafür, dass zukünftig alle Kinder geheilt werden.

Leisten Sie dazu einen wertvollen Beitrag und helfen Sie mit einer Testamentsspende! Spendenkonto

**IBAN DE04 3708 0040 0055 5666 16
BIC DRESDEFF370**



Deutsche Kinderkrebsstiftung
Adenauerallee 134
53113 Bonn
Tel. 0 228 / 688 46-0
www.kinderkrebsstiftung.de



Gute Gründe
zu helfen

Hilfe, Heilung und Hoffnung schenken.

Viele Gründe sprechen dafür, die Arbeit der Deutschen Kinderkrebsstiftung zu fördern – auch mit einem Testament.

Pro Jahr erkranken in Deutschland etwa 2.200 Kinder und Jugendliche neu an Krebs. Ihnen und ihren Familien wirksam zu helfen und beizustehen, ist die wichtigste Aufgabe der Deutschen Kinderkrebsstiftung, die von betroffenen Eltern ins Leben gerufen wurde. Denn mit der Diagnose „Krebs“ bricht für die erkrankten Kinder und ihre Familien die Welt zusammen. Sie brauchen dringend die richtige Hilfe und Unterstützung, wie sie die Stiftung leistet.

Zusätzlich fördert sie stetig erfolgversprechende, richtungsweisende Forschung, die jungen Krebspatientinnen und -patienten direkt zugutekommt – mit neuen Behandlungsmethoden, besseren Heilungschancen und langfristiger Hilfe für ein gutes Heranwachsen. Weil der Weg zur Genesung viel Kraft, Ausdauer und Mut erfordert, unterhält die Stiftung das in Deutschland einzigartige „Waldpiraten-Camp“, in dem Hunderte krebskranke Kinder und ihre Geschwister Kraft schöpfen und sich erholen können. Zusätzlich ist die Deutsche Kinderkrebsstiftung Träger der SyltKlinik, einer ganz auf die Bedürfnisse von Familien mit krebskranken Kindern ausgerichteten Fachklinik für Rehabilitation.

**Möglich ist diese Arbeit nur, weil mitfüh-
lende Menschen mit ihrem Testament, mit
Spenden und mit großartigem ehrenamt-
lichem Engagement dazu beitragen.**

Liebe Leserin, lieber Leser,

jedes Kind, das an Krebs erkrankt, verstärkt in uns, seinen Eltern, Großeltern, Geschwistern und Freunden, vor allem einen Wunsch: Kämpft dafür, dass eines Tages alle krebskranken Kinder geheilt werden! Setzt alles daran, dass kein Mädchen oder Junge mehr an Krebs sterben muss! Als Vater dreier Kinder, von denen eines kurz nach seinem vierten Geburtstag an einem Neuroblastom verstarb, trage ich diesen Wunsch für immer in meinem Herzen.

Wir alle möchten, dass dieser Wunsch in Erfüllung geht. Dafür setzen sich die Deutsche Kinderkrebsstiftung und alle, die ihre Arbeit fördern und unterstützen, täglich ein. Gemeinsam haben wir schon viel erreicht. So sind die Überlebens- und Heilungschancen krebskranker Kinder heute viel größer als noch vor wenigen Jahren. Und dank stetiger Forschung gibt es immer bessere Behandlungsmethoden, die den Krebs bei Kindern besiegen und ihnen Chancen für ein glückliches Leben schenken.

Mit der Deutschen Kinderkrebsstiftung und allen betroffenen Kindern und Familien freuen wir uns über jeden Menschen, der hilft, den Kampf gegen Krebs bei Kindern und Jugendlichen zu gewinnen. Ein Testament kann dazu der richtige Weg sein. Sie können damit über Ihr eigenes Leben hinaus krebskranken Mädchen und Jungen mehr Heilung und neue Hoffnung schenken. Es beruhigt und macht glücklich, sein Erbe in guten Händen zu wissen und für die gute Sache einzusetzen. Gern senden wir Ihnen kostenlos den Ratgeber „Ganz in Ihrem Sinne“ zur Testamentsgestaltung und beraten Sie persönlich. Sprechen Sie uns an! Ihre Wünsche stehen im Mittelpunkt.

Herzliche Grüße
Ihr

Dr. B. Geldmacher

Dr. Benedikt Geldmacher
Ehrenamtlicher Vorsitzender
der Deutschen Kinderkrebsstiftung



Das Erbe an Hilfsorganisation spenden

Die Entscheidung, das eigene Erbe an eine Hilfsorganisation zu vermachen, ist ein Weg, der Bewunderung, aber auch Kritik hervorruft. Diese Wahl kann weitreichende gesellschaftliche Impulse setzen, birgt jedoch auch Konfliktpotenzial. Ein wesentlicher Vorteil besteht darin, dass das Vermögen einem gemeinnützigen Zweck zugutekommt. Mit der Unterstützung von Organisationen, die sich um Bildung, Gesundheit, Glauben, Umwelt oder humanitäre Projekte kümmern, wird ein nachhaltiger Beitrag geleistet. Erblasser können so ein Vermächtnis hinterlassen, das weit über die eigene Familie hinauswirkt und positive gesellschaftliche Veränderungen anstößt. Zudem bieten solche Verfügungen oft steuerliche Vorteile, denn Zuwendungen an gemeinnützige Institutionen werden steuerlich begünstigt. Damit wird nicht nur die eigene finanzielle Belastung reduziert, sondern auch der Einsatz für das Gemeinwohl gefördert.

Streit in der Familie droht

Auf der anderen Seite können familiäre Konflikte entstehen, wenn Angehörige das Gefühl haben, von der Erbfolge ausgeschlossen zu werden. Der fehlende finanzielle Anteil für die Familie kann zu langwierigen Streitigkeiten führen.



▲ Wer ein Testament aufsetzt, sollte mit seiner Familie sprechen, um Ärger zu vermeiden.

Foto: Imago/Imagebroker

Zudem besteht das Risiko, dass die Hilfsorganisation das geerbte Vermögen nicht effektiv oder im Sinne des Erblassers verwendet. Interne Schwierigkeiten, mangelnde Transparenz oder ineffiziente Verwaltung können dazu führen, dass der ursprünglich beabsichtigte Zweck nicht erreicht wird. Auch wenn steuerliche Vorteile locken, muss bedacht werden, dass diese Entscheidung unumkehrbar ist und

spätere finanzielle Bedürfnisse der Familie unberücksichtigt bleiben könnten.

Die Vermachung des Erbes an eine Hilfsorganisation ist eine zutiefst altruistische Entscheidung, die großen gesellschaftlichen Mehrwert bieten kann. Gleichzeitig ist es wichtig, die potenziellen negativen Aspekte – insbesondere familiäre Spannungen und die konkrete Umsetzung der gemeinnützigen Ziele – genau zu beden-

ken. Eine Berücksichtigung der Verwandtschaft und eine präzise, transparente Regelung im Testament sind unerlässlich, um den letzten Willen rechtssicher und im Sinne aller Beteiligten umzusetzen. Viele Hilfsorganisationen haben geschultes Personal, das diese Fragen – auch im Sinne der Familie – mit den Betroffenen fachmännisch beraten kann.

Werner Jakobartl



Das DKBW setzt sich bereits seit 1969 für blinde, sehbehinderte und taubblinde Menschen in Deutschland sowie auf der ganzen Welt ein. Leitmotiv all unserer Projekte ist: Hilfe zur eigenen Selbsthilfe zu leisten.

Im Fokus steht dabei die **Förderung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen**. So unterstützen wir in vielen Ländern **Blindenschulen und berufsfördernde Maßnahmen**.

Auch hier in Deutschland helfen wir **Förderschulen und integrativen Schulen** in der Form, als dass wir Klassenfahrten und die Anschaffung von besonderem **Unterrichtsmaterial** ermöglichen.

Wir gestalten zudem **Kurse, die der Erwachsenenbildung dienen** sowie Begegnungswochen für **blinde, sehbehinderte und taubblinde Menschen**.

**Ihr Nachlass für
nachlassende
Sehkraft**

In unserer Bücherei für **barrierefreies Lesen** können interessierte Menschen, die blind, seh- und/oder lesebehindert sind, **kostenlos Blindenschrift- und Hörbücher** aus allen Bereichen der **Weltliteratur** ausleihen.

Unsere hauseigene **Blindenschrift-druckerei** produziert Bücher und Zeitschriften in **Brailleschrift**, die zu **subventionierten Preisen** erworben werden können.

Unser **Verein erhält keine Zuschüsse** von der katholischen Kirche oder von staatlicher Seite. Wir sind daher **ausnahmslos auf Spenden** angewiesen.



Der eigene Nachlass ist zweifellos immer ein sensibles Thema.

Durch Erbschaften und Vermächtnisse kann jeder über seinen Tod hinaus sinnvoll bestimmen, was mit seinem Vermögen geschieht.

Auch „Spende statt Blumen“ oder alte D-Mark Scheine und Münzen tragen dazu bei, Menschen in Not zu helfen.

Für weitergehende Informationen und Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.



blindenwerk.de • info@dkbw.de • Tel.: 0228 - 55 949 10 • Graurheindorfer Straße 151a • 53117 Bonn

SPENDENKONTO
Pax-Bank Aachen
IBAN: DE64 3706 0193 1000 3121 49
BIC: GENODE33PAX



12 Unglücklicherweise war der März in diesem Jahr fast maienhaft schön. Kurz nach Josefi brach das Eis, die Tage wurden hell und am Monatsende lächelte die Sonne von einem heiteren Himmel wie manchmal im August.

Wenn Adrian abends nach dem Dienst durch das Dorf ging, geschah es oft, dass da und dort ein Mädchen hinterm Zaun stand, und zwar ganz zufällig, und Adrians Gruß wurde erwidert und so kam man ins Gespräch miteinander. Wenn der Adrian dann weiterging, folgten seiner schlanken, sehnigen Gestalt in dem grünen Jägerrock sehnsüchtige Augen.

Adrian wohnte wieder bei seiner Mutter. Und doch wog kein noch so schönes Leben im Tal das auf, was es da oben in den Bergen an Herrlichkeiten gab, vom ersten Sonnenstrahl bis zu den bestirnten Nächten. Oder wenn das Unwetter für Tage herrschte und der Sturm um das Jagdhaus tobte, wie wohligh warm war es dann in der Hütte beim scharfen Tarock mit dem schweisgsamen Matthias und dem grauen Mirisgleich. Dort oben, nein, da standen keine törichteren Mädchen am Zaun, wenn er heimging so zwischen Dämmerung und Nacht.

Adrian fühlte, dass zwischen ihm und seiner Mutter etwas anders geworden war. Sie saß oft ganz geistesabwesend, tat manchmal so, als lese sie, und wenn Adrian hinsah, merkte er, dass immer die gleiche Seite aufgeschlagen war. Wenn er dann aufstand, um in sein Zimmer zu gehen, hatte sie längst darauf gewartet. Nein, sie war nicht mehr die Frau und Mutter der vergangenen Tage. War doch etwas an dem Gerücht mit dem Antretter? Adrian traute sich nicht, seine Mutter danach zu fragen, ob das wahr sei mit dem Sägemüller und ob der es sei, der sie ihm entfremde.

Einmal musste Adrian mit einer wichtigen Botschaft für Matthias Egger zur Jagdhütte. Bevor er aufstieg, sagte er seiner Mutter, dass er wahrscheinlich oben bleiben würde. Aber es ergab sich anders. Auf dem Rückweg traf er den Kaspar, der ihn mitnahm in seinen elterlichen Hof, weil seine ältere Schwester mit ihrem Mann aus der Stadt zu Besuch gekommen war. Es wurde ein recht gemütlicher Abend auf dem Kurzenhof und es war bereits Mitternacht, als Adrian zu Hause ankam.

Im Wohnzimmer brannte noch Licht und Irene war verlegen, als Adrian plötzlich kam. „Ich dachte, du bliebest oben?“, fragte sie. „Nein, ich bin wieder hier. Habe mich nur auf dem Kurzenhof so lange aufgehalten. Dass ich es nicht vergesse,



Aus Adrian, dem Wildfang, der einst mit der Tochter des Barons Forellen fing, ist schnell ein Mann geworden. Der Dienst als Forsteleve, der ihm erst wegen der vielen Schreibarbeit Kummer machte, härtet bald hoch oben in der Jagdhütte seinen Körper. Die Gerüchte über Antretter und die Mutter tragen mit dazu bei, dass er erwachsen wird.

Mutter, ich habe mit dem Kurzenhofer gesprochen. Er fährt morgen ein paar Fuder Tannenäste zu uns her. Es ist billiges Brennholz. Du müsstest es nur noch klein hacken, weißt du.“

„Ich klein hacken?“, fragte sie verblüfft. „Es ist wirklich keine schwere Arbeit, Mutter. Ein paar Stunden bloß. Schau, wir sparen dann viel Geld und du brauchst dem Antretter nicht die teuren Schwartlinge abzukaufen.“

Hier hätte Irene nun ihrem Sohn reinen Wein einschenken sollen. Der Sägemüller hatte nämlich nie eine Rechnung mitgebracht. Sie hatte den ganzen Winter über das Haus warm gehabt, aber keinen Pfennig dafür zu bezahlen brauchen.

„Rauchst du, Mutter?“, fragte Adrian plötzlich. „Wie kommst du darauf?“, „Wegen der Zigarettenstummel hier. Hast du Besuch gehabt?“ „Nein – ja – das heißt, ein Herr war da und fragte wegen eines Bildes nach“, antwortete sie schnell und räumte den Aschenbecher fort.

Adrian wurde rot über das ganze Gesicht. Er fühlte, dass die Mutter ihn angelogen hatte, und das konnte er nun nicht mehr schlucken. „Warum sagst du nicht die Wahrheit, Mutter? Warum sagst du nicht, dass der Antretter hier gewesen ist?“ Irene fuhr herum. Nun wusste sie, was ihn heimgetrieben hatte. Nun galt es, Farbe zu bekennen.

„Und wenn es so wäre?“ Da saß nun Adrian ganz armselig und verstand nicht, warum die Mutter ihn

angelogen hatte. „Dann ist es also doch wahr, was die Leute reden?“ „Die Leute reden viel, wenn der Tag lang ist.“

„Das war früher nicht deine Meinung, Mutter.“ Irene setzte sich jetzt wieder. „Wollen wir nicht in aller Ruhe über die Sache sprechen?“ „In Ruhe, ja. Aber zuerst sag mir einmal, ob es wahr ist, dass der Antretter früh morgens von dir heimgegangen sein soll.“ „Nein, das ist nicht wahr.“

„Und dass du mit ihm im Winter einmal zwei Tage weggefahren bist in die Stadt, stimmt das?“ „Ja, das ist wahr.“ „So – und du schämst dich nicht, wo doch der Vater erst ein halbes Jahr tot ist?“ „Adrian!“, schrie Irene auf. „Was erlaubst du dir?“ „Dann sag mir, dass alles Gerede nicht wahr ist.“ „Ich weiß nicht, was die Leute reden, kümmere mich auch nicht darum. Ich weiß nur, dass der Antretter uns schon viel geholfen hat und dass er es ehrlich meint.“

„So? Ehrlich? Ist das ehrlich, Mutter, wenn er heimlich zu dir schleicht? Warum kam er nie an den Abenden, an denen ich daheim war? Heute, weil ihr annahmt, ich käme nicht heim, ist er wieder hier gewesen. Also musst du ihm Bescheid gegeben haben. Warum sagst du nicht, dass du ihn liebst?“

Adrian stützte sein Gesicht in beide Hände. Seit dem Tod des Vaters war ihm nicht mehr so weh ums Herz. Was musste dieser Sägemüller für eine Gewalt über die Mutter ha-

ben, wenn er sie in der kurzen Zeit so hatte verwandeln können! „Ich begreife dich einfach nicht mehr, Mutter.“

Kaum merklich zuckte sie zusammen. Dann aber versuchte sie, Adrian versöhnlicher und zugänglicher zu stimmen. „Du solltest bedenken, Adrian, dass bei allem, was geschehen wird, auch die Vernunft eine Rolle spielt. Du hast dir einen Beruf gewählt, der dir für die nächsten Jahre nur das Notwendigste sichert. Vielleicht könnte ich das Haus noch ein paar Jahre halten, wenn du mehr verdienen würdest. Sonst müsste es halt doch eines Tages verkauft werden.“

Adrian wurde blass bis in die Mundwinkel hinein. „Was? Unser Haus – verkaufen? Und dafür hat Vater sein Leben lang gearbeitet und gesorgt! Und dass ich dann kein Zuhause mehr haben soll – Mutter, das darf doch nicht sein!“ Bekümmert neigte sie sich über ihn und wollte ihm über das Haar streicheln. Er aber bog seinen Kopf weg, als friere ihn bei dieser Berührung. Sie merkte es wohl und sah einen Augenblick in verzweifelterm Trotz auf ihn nieder.

„Es hat keinen Zweck, Adrian, vor den Tatsachen die Augen zu verschließen. Ein Barvermögen hat Vater nicht hinterlassen, eine Versicherung hat er nicht abgeschlossen, wovon soll ich leben?“ Wie von einer Natter gebissen fuhr er auf. „Um Gottes willen, lässt du dich denn vom Antretter unterhalten?“ „Bis jetzt war es nicht nötig. Aber wenn das letzte Geld aufgebraucht ist, womit soll ich dann bezahlen? Soll ich als Tagelöhnerin arbeiten?“

Da sah Adrian sie lange an. In seinen Augen glänzte es feucht von verhaltenen Tränen. Dann nickte er: „Ja, Mutter, lieber das!“

Darüber erschrak nun Irene sehr heftig, denn zwischen ihren Zukunftsträumen und dem, was der Sohn von ihr verlangte, war wirklich ein so großer Riss, dass er nicht zusammenzufügen war. Nie in ihrem Leben hatte sie kennengelernt, was körperliche Arbeit war. Und jetzt sollte sie es kennenlernen, mit 38 Jahren, nur weil ein unvernünftiger Bursche seine Augen vor der Wirklichkeit verschloss.

► Fortsetzung folgt

Hans Ernst:
Wetterleuchten
um Maria
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54079-0





▲ Auf der Flucht vor den Kommunisten: Ein Boot mit vietnamesischen Flüchtlingen neben dem Kriegsschiff USS White Plains (AFS-4) der US-Marine im Südchinesischen Meer. Das Foto wurde etwa vier Jahre nach Ende des Kriegs aufgenommen.

Vor 50 Jahren

Ein Kriegsende im Wahnsinn

Die Kapitulation Südvietnams veranlasste Massen zur Flucht

Das Thermometer stieg auf 40 Grad Celsius. Am 29. April 1975 spielte das US-Militärradio Saigon jede Viertelstunde „White Christmas“: das Signal an alle Amerikaner und Verbündete, sich schleunigst per US-Hubschrauberflotte evakuieren zu lassen. Tags darauf eroberten die Nordvietnamesen Saigon.

Als nach der japanischen Niederlage 1945 Frankreich wieder „sein“ Indochina zurückerhielt, eröffneten die Viet Minh unter Ho Chi Minh den Krieg gegen die französischen Truppen und fügten ihnen 1954 bei Dien Bien Phu eine entscheidende Niederlage zu. Die Eisenhower-Administration entschied sich gegen eine Militärhilfe (inklusive Atomwaffen!) für Paris. Vietnam wurde entlang des 17. Breitengrads in einen kommunistischen Norden und prowestlichen Süden geteilt. Die Nordvietnamesen schmuggelten Kämpfer und Material über diese „entmilitarisierte Zone“ und über den Ho-Chi-Minh-Pfad in Laos und Kambodscha in den Süden. John F. Kennedy bemühte sich vergeblich, die korrupte Regierung in Saigon zu stabilisieren. Er billigte sogar den Putsch gegen Präsident Diem. Ob Kennedy willens oder in der Lage gewesen wäre, das US-Militär-Engagement zu beenden, gilt als unwahrscheinlich. Zum Zeitpunkt seiner Ermordung beklagten die USA 108 Vietnam-Gefallene. Aufgrund der Weichenstellung seines Nachfolgers Lyndon B. Johnson folgten weitere 56 000 Tote. Der Tonking-Golf-Zwischenfall 1964 öffnete das Tor für die Amerikanisierung des Kriegs: Ende 1965 stieg die Truppenpräsenz auf 200 000 GIs. Bei Luftkriegskampagnen zwischen

1965 und 1973 warfen die USA acht Millionen Tonnen Bomben ab. Hightech-Barrieren mit seismischen oder akustischen Sensoren sollten den Ho-Chi-Minh-Pfad kappen, Chemikalien wie „Agent Orange“ die Wälder entlauben. Aus der US-Perspektive müsse ein rational handelnder Feind so die Aussichtslosigkeit seines Widerstands gegen eine Supermacht erkennen. Doch im Zeichen eines glühenden Nationalismus und unter dem Banner des Befreiungskampfs waren die Kommunisten zu höheren Verlusten bereit. Zogen die US-Truppen aus einer „gesäuberten“ Region ab, fluteten Vietcong und Nordvietnamesen wieder zurück. Die Tet-Offensive 1968 gegen Südvietnams Städte zeigte die Erfolglosigkeit der US-Kriegführung. Mit der Wahlkampfplüge, einen „Geheimplan“ zur schnellen Kriegsbeendigung zu haben, kam Richard Nixon 1969 ins Weiße Haus. In Paris führte Henry Kissinger Verhandlungen mit Hanoi, um den USA einen „ehrenvollen“ Rückzug zu ermöglichen. Für den Waffenstillstand 1973 erhielt er den Friedensnobelpreis, ungeachtet seiner Rolle bei der Eskalation der Bombardements und der Ausweitung des Konflikts auf Kambodscha und Laos. Als 1975 Südvietnams Armee kollabierte, Präsident Thieu sich nach Taiwan absetzte und nordvietnamesische Truppen Saigon erreichten, drängten Zehntausende Menschen zur Flucht. Was die Kommunisten unter Wiedervereinigung verstanden, wurde klar: 200 000 Südvietnamesen wurden hingerichtet, ähnlich viele starben durch Zwangsarbeit, Haft, Folter. 1,6 Millionen Boatpeople flohen über das Meer, 250 000 davon starben. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

26. April

Kletus, Trudpert

Mit seinem Roman „Der Prozeß“ schildert der Prager Schriftsteller Franz Kafka (1883 bis 1924) einen surrealen Albtraum: Protagonist Josef K. wird verhaftet, ohne dass er „etwas Böses“ getan hat. Nach einem für ihn undurchsichtigen Verfahren wird an ihm das Urteil vollstreckt. Der Roman erschien vor 100 Jahren posthum.

27. April

Petrus Canisius

Das Musikstück „Für Elise“ ist nicht nur Liebhabern klassischer Musik ein Begriff. 1810 widmete es der Komponist Ludwig van Beethoven (Foto) vermutlich einer seiner Klavierschülerinnen.



28. April

Hugo, Peter Chanel

Vor 805 Jahren wurde der Grundstein für die Kathedrale von Salisbury (Foto unten) gelegt. Sie entstand mit großzügiger finanzieller Unterstützung durch Heinrich III. auf einem unbauten Gelände, in einem Zug und nach einem durchgängigen Entwurf. Mit seinen 123 Metern ist der im 14. Jahrhundert ergänzte Vierungsturm der höchste Kirchturm Großbritanniens.

29. April

Katharina von Siena

US-Truppen befreiten 1945 das Konzentrationslager Dachau. Nach dem Anblick der schrecklichen Zustände entschieden sich die Soldaten, die 39 bis 50 Personen der noch

im Lager befindlichen SS-Angehörigen zu erschießen.

30. April

Pauline von Mallinckrodt

Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler, heute Börsenverein des Deutschen Buchhandels, wurde 1825 in Leipzig gegründet. Er entwickelte sich bald zum Interessenverband der deutschen Buchhändler und Verleger. So setzte er sich für die Regelung des Urheberrechts, die Abschaffung der Zensur und die Einführung fester Ladenpreise ein.

1. Mai

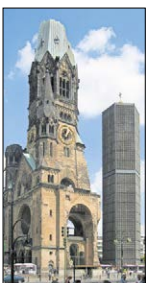
Josef der Arbeiter

Bereits 1797 hatte Medizinalrat Wilhelm von Halem die Errichtung einer Badeanstalt auf Norderney gefordert. Vor 225 Jahren wurde auf der ostfriesischen Insel schließlich das erste Nordseebad offiziell eröffnet. Der Badebetrieb veränderte die soziale und wirtschaftliche Struktur der Insel, deren Bewohner zuvor vom Fischfang gelebt hatten.

2. Mai

Athanasius, Wiebke

Kaiser Wilhelm II. etablierte 1890 den Evangelischen Kirchenbauverein. Er wollte so die soziale Bewegung auf traditionelle, evangelisch-religiöse Werte rückbesinnen. Der Verein ließ in und um Berlin, in Ostpreußen und sogar im heutigen Israel Kirchen errichten. Die bekannteste ist die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (Foto).



Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Ein Gemälde der Kathedrale von Salisbury von John Constable um 1825. Das Gotteshaus beherbergt die älteste technische und noch funktionsfähige Uhr der Welt mit einem Uhrwerk aus dem 14. Jahrhundert.

| SAMSTAG 26.4. | |
|------------------------------|--|
| ▼ Fernsehen | |
| ☞ 17.35 ZDF: | Plan B. Verkehr ohne Unfall. Wie wir unsere Straßen sicher machen. |
| 20.15 SWR: | Wenn der Vater mit dem Sohne. Ex-Clown Teddy kümmert sich rührend um den kleinen Ulli, dessen Mutter nach Amerika ausgewandert ist. Drama mit Heinz Rühmann. |
| ▼ Radio | |
| 18.05 DKultur: | Feature. Nordkoreaner in Südkorea. Zwischen Integration und Isolation. |
| SONNTAG 27.4. | |
| ▼ Fernsehen | |
| ☞ 9.00 ZDF: | 37° Leben. Russlanddeutsche – zerrissene Communitys. |
| ☞ 9.30 ZDF: | Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Gertrud in Düsseldorf-Eller. Zelebrant: Pfarrer Joachim Decker. |
| ☞ 19.30 ZDF: | Terra X – Die letzten Geheimnisse des Orients. Moderator Daniel Gehrlach will herausfinden, wie es um die Menschen in Syrien steht. |
| ☞ 20.15 SWR: | Wunderschön! Gardasee für Genießer. Reportage. |
| ▼ Radio | |
| 8.35 DKultur: | Am Sonntagmorgen (kath.). „Du bist wieder bei mir, mein Kind!“ Von Gottes Sehnsucht nach dem Menschen. |
| 10.30 Horeb: | Heilige Messe aus dem Petersdom mit Heiligsprechung von „Cyber-Apostel“ Carlo Acutis. |
| MONTAG 28.4. | |
| ▼ Fernsehen | |
| ☞ 20.15 ARD: | Orcas – Herrscher der Meere. Ein Unterwasserkameramann zeigt das Leben der Schwertwale. Dokumentation. |
| ☞ 22.00 BR: | Lebenslinien. Alexander Herrmann – der Spitzenkoch aus Franken. |
| ▼ Radio | |
| 6.35 DLF: | Morgenandacht (kath.). Andreas Britz, Bellheim. Täglich bis einschließlich Samstag, 3. Mai, außer am 1. Mai. |
| 19.30 DKultur: | Zeitfragen. Feature. Klimaschutz – Betreiben die Industrieländer grünen Kolonialismus? |
| DIENSTAG 29.4. | |
| ▼ Fernsehen | |
| ☞ 17.50 Arte: | Unterwegs auf Europas Pilgerwegen. Zum Klosterberg Mont-Saint-Michel. Zu Ehren des Erzengels Michael pilgerten im Mittelalter Tausende zum Klosterberg im Atlantik. |
| ☞ 22.15 ZDF: | 37°. Ererbtes Trauma. Julien und der Schmerz der Anderen. |
| ▼ Radio | |
| 19.15 DLF: | Das Feature. Schuld und Schulden. Deutschland und die Frage der Reparationen. |
| 19.30 DKultur: | Zeitfragen. Feature. Abkehr vom islamistischen Extremismus. Wie Frauen zurück in die Gesellschaft finden. |
| MITTWOCH 30.4. | |
| ▼ Fernsehen | |
| ☞ 19.00 BR: | Stationen. Magie der Berge? Von Sehnsuchtsorten, Spiritualität und Selfie-Tourismus. |
| ☞ 20.15 3sat: | Angela Merkel – Schicksalsjahre einer Kanzlerin. Doku. |
| ▼ Radio | |
| 19.30 DKultur: | Zeitfragen. Feature. Das Trauma von Demmin. Die Aufarbeitung des Massensuizids von 1945. |
| 20.10 DLF: | Aus Religion und Gesellschaft. Von Xinjiang in die Türkei: Wie junge Uiguren in Istanbul eine Zukunft aufbauen. |
| DONNERSTAG 1.5. | |
| ▼ Fernsehen | |
| ☞ 20.15 Arte: | Die Donau – Ein Fluss, zehn Länder. Vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer. Dokureihe. |
| ▼ Radio | |
| 12.10 DLF: | Feature. Die Kuh. Im Parlament der Dinge. |
| FREITAG 2.5. | |
| ▼ Fernsehen | |
| 21.45 Arte: | Tom Cruise – Mann mit zwei Missionen. Sein Engagement für Scientology schadete dem Schauspieler, der seit 40 Jahren Millionen Menschen ins Kino lockt. |
| ▼ Radio | |
| 19.30 DKultur: | Literatur. Niemandszeit. Neue Romane über das Kriegsende. |
| ☞: Videotext mit Untertiteln | |



Packender Vierteiler

Die deutsche Touristin Ursula Glück (Amelie Kiefer, im Bild) wird 1997 auf ihrer Hochzeitsreise auf dem Inka-Pfad in den peruanischen Anden nachts in ihrem Zelt angeschossen und stirbt. Ihr israelischer Ehemann wird nach seiner Rückkehr in München von der Polizei verhört. Die Kommissarin zweifelt an seiner Aussage, sie entwickelt einen Verdacht gegen ihn. Die auf einer wahren Begebenheit beruhende, spannende Krimiserie **„Mord auf dem Inka-Pfad“** (ARD, 30. und 31.4., 20.15 Uhr) zeichnet die jahrelangen Ermittlungen nach.

Foto: ARD Degeto Film/BR/Westside Filmproduktion GmbH/Joe Alblas



Unvergessene Evergreens

Die Lieder der 1970er Jahre sind zeitlos und gehören noch heute zu jeder Party. Man denke nur an „Über den Wolken“ von Reinhard Mey, „Aber bitte mit Sahne“ von Udo Jürgens oder „Mamma Mia“ von Abba. Die Show **„Die 100 besten Kulthits der 70er“** (NDR, 26.4., 20.15 Uhr) erinnert in einem Ranking drei Stunden lang an die beliebtesten Songs, über die die Zuschauer abstimmen konnten.

Krimi um vergifteten Demenzkranken

Christian Lange, Apotheker im Ruhestand mit fortschreitender Demenz, wird bei einer Rikscha-Fahrt durch München in einen heftigen Streit verwickelt. Wenig später ist er tot. Mit einer Einwegspritze war dem Rentner über die Schulter ein tödliches Gift injiziert worden. Die Ermittler Bergmann und Lorenz treffen in dieser neuen Folge von **„Der Alte“** (ZDF, 2.5., 20.15 Uhr) auf eine Familie, deren Aussagen widersprüchlich zu sein scheinen. Und zwischen den Sitzen der Rikscha liegt ein Zettel mit der Aufschrift: „Heute ist Schluss!“ – eine Morddrohung?

Foto: ZDF/Barbara Bauriedl

Senderinfo

katholisch1.tv
bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV
auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb
bundesweit empfangbar über DAB+ sowie über Kabel, Satellit, Internet, Telefon, Sprachassistenten und über die Horeb-App.



Es blüht im Jubiläumsjahr

90 Jahre, 61 Auflagen und über 4,5 Millionen verkaufte Exemplare: Der Naturführer „Was blüht denn da?“ ist das populärste Standardwerk der Pflanzenbestimmung. Die Grundidee von Alois Koschs Buch ist so einfach wie erfolgreich und auch heute noch topaktuell: Blühende Pflanzen fallen dem Betrachter vor allem durch ihre Farbe auf. Was liegt da näher, als Blumen ganz einfach nach den Blütenfarben zu bestimmen? Zum Geburtstag präsentiert sich „Was blüht denn da?“ (Kosmos) in frischem Gewand und wartet mit aktualisiertem Inhalt auf. Zusätzlich ist der Band mit der Pflanzenbestimmungs-App „Flora Incognita“ verknüpft.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 30. April

Über das Spiel aus Heft Nr. 15 freuen sich: **Aloisia Häußler**, 89443 Schwenningen, **Wolfgang Lorenz**, 92536 Pfreimd, **Familie Rörig**, 81739 München. Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 16 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

| | | | | | | | | | | | | |
|--------------------------------|--------------------------|---------------------------------|--------------------------------|----|-------------------|--------------------|-------------------------|-----------------------------------|------------------------------|----------------------|-----------------------------|--------------------------------|
| Erlös, Ausbeute | Fürst von Monaco † | Sportwette (Kw.) | schwed. Königsgeschlecht | 6 | | flink, beweglich | Fremdwortteil: zusammen | Tochter des Kadmos (Sage) | Filmriesenaffe (King ...) | | Blasmusiker | |
| | | | | | | japanisches Gewand | | | | | | |
| religiöse Handlung | | | Kreuzesträger Jesu | | | | 1 | | österr. Ort in Tirol | | Kosenamen e. span. Königin | |
| | | | | | | am nächsten Tag | | | | | | |
| | | | Salz der Salpetersäure | | | | | Verräter Jesu | | italienisch: zwei | | |
| Weltorganisation (Abk.) | | Abk.: Postskriptum | | | | | | | | | | 8 |
| griech. Vorsilbe: bei, daneben | | | | | | | | franz., span. Fürwort: du | | | die fünf Bücher Mose | |
| | | | | | | | | | | | | persönliches Fürwort (4. Fall) |
| bevor | Förderung von Rohstoffen | französisch: elf | | 11 | | | | immer (veraltet) | | bewaffneter Aufstand | | |
| langer Feder-schal | | | | | Lebensunfähigkeit | | Wörterverzeichnis | Sternschnuppen | gefühlskalt | | | |
| | | | | | | | ein Schiff erobern | | | | | |
| geistig, gedanklich | | | Wasserfahrzeug | | | | | Vorname der US-Schausp. Gardner † | | | | dt. Schauspieler, † 1994 |
| Verantwortungsgefühl | | | | | | | | | eh. Filmlichtempfindlichkeit | | südslawischer Name für Wien | |
| Walart | | griech. Göttin, Mutter d. Winde | | | | 2 | Unternehmensform | weißes liturgisches Gewand | | | | |
| | | | Raum für gottesdienstl. Geräte | | | | | | | | | |
| zu viele Koffer im Luftverkehr | | | | | | | | | | | | |

„Grüß Gott, schöne Frau! Sie hatten wegen einer Bildstörung angerufen?“

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Volkstümliches Nass aus der Quelle
Auflösung aus Heft 16: **GETHSEMANE**



„Deine groß angekündigte Frühjahrs-Ausaat hatte ich mir eigentlich etwas anders vorgestellt, Alois!“

Illustrationen: Jakoby



Erzählung

Dann plötzlich – der Storch!

Brigitte Schneider wohnt im Alten- und Pflegeheim St. Augustin der Barmherzigen Brüder in Neuburg an der Donau und ist begeisterte Leserin unserer Zeitung. Woche für Woche liest sie ihren vielen Stofftieren daraus vor. Seit einiger Zeit schreibt sie unserer Zeitung, was sie mit ihren Tieren alles erlebt. Die Geschichten sollen die jüngeren Leser anregen, „ihren Alten“ in Senioren- und Pflegeheimen Kuscheltiere zu schenken – damit „sie nicht so einsam sind“. Brigitte Schneider ist dankbar, dass sie zusammen eine gute Zeit haben und in der Gemeinschaft weniger allein sind. Vor kurzem haben sie einen großen Vogel bei sonderbarem Tun beobachtet ...



Manchmal ist jeder Vormittag gleich. Teddy, Osterhase, Silvi und die anderen Kuscheltiere machen sich im Familienauto bereit und wir fahren mit dem Aufzug ins Erdgeschoss.

Zunächst wollen wir die Tageszeitung lesen, die dort ausgelegt ist. Aber leider ist keine zu finden! Wahrscheinlich hat sie wieder irgendjemand mit auf sein Zimmer genommen, obwohl das eigentlich verboten ist ...

Wir haben doch eigentlich drei Exemplare und keine ist da – nun gut. Wir gehen eine Weile spazieren und kommen ein bisschen später wieder. Diesmal haben wir Glück!



Teddy und Osterhase lesen auch gerne die Zeitung. Sie interessieren sich für alles, was in der Stadt passiert, genau wie ich. Was wohl heute drinsteht?

Vor kurzem gab es nur schlechte Nachrichten: Drei Geschäfte haben wieder zugemacht. Darunter ist auch das, in dem wir Teddy damals vor fünf Jahren gefunden haben. „Bist du traurig?“, frage ich ihn. Er nickt nur mit schwerem Kopf. Und auch die anderen Tiere sind betrübt.

Ach, ist das schade! Überall wird gespart. Auch bei unserer Poststelle. Jetzt muss man alle Geldgeschäfte bei

der Sparkasse erledigen. Das ist gar nicht mehr praktisch.

Nach dem Zeitunglesen kommen meine Tiere und ich beim Frisör und bei der Fußpflege vorbei. Beide bieten ihre Dienste im Haus an. Der Frisör ist dienstags im Haus. Die Fußpflege immer am Mittwoch.

Unser nächster Halt ist in der Hauskapelle. Es ist schön, hier etwas zu verweilen, auch wenn uns die Hausheiligen leider nicht bekannt sind. Danach kommen wir noch an der Sakristei und der großen Kirche vorbei. Leider ist sie immer verschlossen, außer wenn dort Gottesdienst gefeiert wird.

Nun ist es auch schon Zeit für das Mittagessen! Was der Nachmittag wohl bringt?

Einen Storch! Ganz hinten im Garten sah ich ihn im Gras spazieren. Ganz gebannt hielten die Tiere im Zimmer inne. Erst dachte

ich, ich hätte mich verguckt, aber nein, ich hatte richtig gesehen: Ein Storch! Was er wohl hier wollte? „Der holt sich sicher die Goldfische aus dem Teich!“, meinte Teddy. Osterhase schaute erschrocken. Aber nein, er stocherte nach irgendetwas anderem, das wir nicht erkennen konnten. Die Tiere tuschelten ganz aufgeregt.

Als der Storch dann fertig war mit seiner ganzen Sucherei, machte er sich wohl auf den Heimweg. Dabei kam er ganz nah an unserem Fenster vorbei. Da sah ich, dass er ein Zweiglein im Schnabel trug. Am Tag zuvor waren nämlich die Bäume im Garten beschnitten worden. Sicher konnte der Storch so ein Material für seinen Nestbau gebrauchen. Des Rätsels Lösung war gefunden!

Aber wer dem Storch verraten hat, dass es ausgerechnet bei uns im Garten abgeschnittene Zweige gibt – das bleibt wohl sein Geheimnis!

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 16.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1 | 8 | 4 | 6 | 5 |
| 8 | 3 | 4 | 6 | 2 |
| 5 | 1 | 9 | 2 | 8 |
| 4 | 7 | 9 | 2 | 5 |
| 3 | 2 | 1 | 5 | 9 |
| 1 | 5 | 2 | 7 | 9 |
| 9 | 7 | 8 | 4 | 5 |
| 2 | 3 | 9 | 1 | 7 |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 6 | 3 | 9 | | | | 7 | | 2 |
| 5 | | | 3 | 6 | 7 | | | 4 |
| | | | | 2 | | | | 6 |
| 8 | 7 | | | | | | | 4 |
| 9 | | | 8 | 4 | | 1 | 7 | |
| | 6 | | | 1 | | 9 | | |
| | | 7 | 6 | | 5 | | | 3 |
| | | 4 | 2 | | 8 | | | 6 |
| | | 6 | 1 | | | 2 | | |





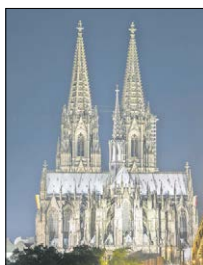
Hingesehen

Der Vatikan ist bei der Expo im japanischen Osaka mit der weltberühmten „Kreuzabnahme“ von Caravaggio vertreten, teilten die Vatikan-Medien mit. Das Werk wurde von Papst Franziskus als Botschaft der Hoffnung ausgewählt und als Leihgabe für sechs Monate zur Verfügung gestellt. Caravaggios Gemälde zeigt den Moment, in dem Christus auf den Stein gelegt wird, mit dem sein Grab verschlossen wird. Um ihn stehen seine Mutter Maria, Maria Magdalena, Johannes, Nikodemus und Maria Kleopha. Der Expo-Bereich des Vatikans trägt den Titel „Schönheit bringt Hoffnung“ und bezieht sich auf das Motto des Heiligen Jahres „Pilger der Hoffnung“. Zur Expo, die noch bis 13. Oktober auf der Insel Yumeshima an der Küste von Osaka stattfindet, werden rund 30 Millionen Besucher erwartet. *KNA/Foto: gem*

Wirklich wahr

Die Polizei hat im Nordturm des Kölner Doms sechs junge Kletterer gestellt. Es handelte sich laut Mitteilung um fünf Franzosen im Alter von 18 bis 27 Jahren sowie eine 26-jährige Belgierin.

Ein Sicherheitsdienst habe auf der privaten Kameraüberwachung mehrere Personen mit Stirnlampen im Dom gesehen, hießes. Daraufhin hätten die Beamten, verstärkt durch Kräfte der Bereitschaftspolizei, die Kathedrale umstellt. Eine Hubschrauberbesatzung



habe zudem die vom Nordturm herunterkletternden Personen beobachtet. Auch wurden augenscheinlich aufgebogene Türen und Rucksäcke mit Klettermaterial entdeckt.

Die Kriminalpolizei ermittelt wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung. Die Kletterer seien erkennungsdienstlich behandelt worden. Die Polizisten beschlagnahmten eine Kamera, ein Mobiltelefon und einen „Dietrich“.

KNA/Symbolfoto: gem

Wieder was gelernt

1. Wie hoch ist der Kölner Dom?

- A. 183 Meter
- B. 157 Meter
- C. 96 Meter
- D. 74 Meter

2. Was schmälerte den Ruf des Malers Caravaggio?

- A. eine Vorliebe für rothaarige Frauen
- B. seine Betätigung als Brandstifter
- C. Jähzorn und Gewalttätigkeit
- D. seine Kunst als Plagiator

Lösung: 1. B, 2. C

Zahl der Woche

21

Prozent der Bevölkerung ab sechs Jahren greifen zum Musikinstrument oder singen. Das sind rund 16,3 Millionen Menschen und etwa zwei Millionen mehr als noch vor vier Jahren, heißt es in einer Allensbach-Studie des Deutschen Musikinformationszentrums. Während das Instrumentalspiel stärker von Männern und Leuten mit höherem sozioökonomischen Status ausgeübt wird, ist Singen besonders bei Frauen und in der älteren Generation verbreitet.

Der Zuwachs an Amateurmusikern seit 2020 ist vor allem bei Erwachsenen ab 30 sichtbar – womöglich haben sie nach oder während der Pandemie die Musik entdeckt. Zu den wichtigsten Zugangswegen zählen Musikschulen und Privatunterricht. Niedrigschwellige Zugänge über Kirchen, Kultur- und Jugendzentren sowie Kitas und Schulen spielen für Menschen mit niedrigem sozialökonomischen Status eine wichtige Rolle. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus

Herausgeber:

Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:

Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Maximilian Lemli,
Lydia Schwab, Ulrich Schwab

Nachrichten:

Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten. Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 42 vom 1.1.2025.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

konpress
KONPRESSIONELLE MEDIEN

Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 25,80.
Einzelnummer EUR 2,00.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Was ist Barmherzigkeit?

Von einem verheilten Bruch und dem Beginn der Zivilisation

Wann war ich eigentlich zum letzten Mal barmherzig? Das habe ich mich in Vorbereitung auf diesen Barmherzigkeitssonntag gefragt. Wann waren Sie, liebe Leserin und lieber Leser, zum letzten Mal barmherzig? Ich fand die Frage gar nicht so leicht. Gemessen an den Leiblichen Werken der Barmherzigkeit war ich das eher wenig. Wann habe ich zuletzt Hungrige gespeist, Durstigen zu trinken gegeben, Fremde beherbergt, Nackte gekleidet, Kranke gepflegt, Gefangene besucht oder Tote bestattet? Schokolade im Jugendtreff auszugeben zählt da wohl nicht, genauso wenig wie Kolleginnen beherbergen. Nein – so konkret mache ich das eher selten.

Leichter ging es mir mit den Geistlichen Werken der Barmherzigkeit, wobei sich da ein wenig Eigenironie in meinen Rückblick gemischt hat: Natürlich belehre ich Unwissende sehr gerne. Ich habe immer einen klugen Ratschlag für Zweifelnde, und andere Sünder zu rechtweisen kann ich hervorragend.

Danach wird es aber auch eher mau: Trauernde trösten kommt (noch) nicht so oft bei mir vor. Menschen, die mich beleidigen, kann ich verzeihen – aber nicht gerne. Für Lebende und Tote bete ich noch recht regelmäßig. Also, so ein bisschen barmherzig bin ich doch – wenn auch manchmal mit der falschen Motivation oder Haltung?

Worum geht es eigentlich bei „Barmherzigkeit“ und warum ist

es an diesem Weißen Sonntag ein Thema? Ist nicht heute der Tag, an dem Kinder zur Erstkommunion gehen? Die Bezeichnung „Barmherzigkeitssonntag“ ist jünger – sie beruht auf der Privatoffenbarung einer polnischen Ordensschwester und einem Dekret von Papst Johannes Paul II. Schwester Faustyna Kowalska hatte Anfang des 20. Jahrhunderts Visionen vom auferstandenen Jesus. Dabei wurde ihr Verschiedenes offenbart, unter anderem, dass Jesus sich ein Fest der Barmherzigkeit wünsche. Überliefert ist damit vor allem das Bild des segnenden Jesus mit weißen und roten Strahlen aus der Brust. Bestimmt haben Sie das in einer Kirche schon einmal gesehen. Papst Johannes Paul II. hat das Fest im Heiligen Jahr 2000 eingeführt.

Aus dem Mutterschoß

Soweit so gut. Also nur „polnische Frömmigkeit“? Von wegen! Barmherzigkeit ist ein sehr aktuelles Thema, vielleicht aktueller denn je. Barmherzigkeit war auch ein wichtiges Thema für die weiteren Päpste, ganz besonders für den verstorbenen Papst Franziskus. Er nannte Barmherzigkeit „den letzten und endgültigen Akt, mit dem uns Gott entgegentritt“. Was Barmherzigkeit praktisch bedeutet, hat er in vielen Gesten, etwa der Fußwaschung am Gründonnerstag, deutlich gemacht.

Barmherzigkeit gibt es so ähnlich in allen Religionen, alle Religionen ermahnen dazu. Im Hebräischen kommt der Begriff aus dem Wort „Rahamin“ – was „Mutterschoß“ bedeutet. Barmherzigkeit ist danach weniger ein Tun als ein Zustand und eine Haltung: den Anderen so zu sehen, zu lieben und zu behandeln wie eine Mutter ihr Kind.

Dies ist keine Übung!

Was für eine starke Aussage! Barmherzigkeit ist nicht irgendei-



ne Übung, sondern sie ist fundamental für unseren Glauben und unser Heil: Sind wir bereit, den Anderen genauso ehrlich zu sehen und das Gute in ihm zu suchen, wie Gott es mit uns tut? Können wir in Fremden unser Kind, unsere Schwester oder unseren Bruder sehen und sie genauso behandeln? Was für eine Herausforderung!

Barmherzigkeit ist tätige Nächstenliebe und sie geht darüber hinaus. Auch Tieren gegenüber oder gar der Schöpfung gegenüber kann ich barmherzig sein, indem ich sie annehme als das mir Ur-Anvertraute, für das ich aktiv zu sorgen habe. Damit ist Barmherzigkeit weit mehr als nur eine Frage der eigenen Frömmigkeit und Haltung. Hat sie auch eine gesellschaftliche, gar politische Dimension?

Aktuell, so scheint es, geht es in der Gesellschaft wieder eher um eigene Interessen. Zählen nur Gewinn und Besitz – für den Einzelnen und zwischen den Nationen? Bezeichnen „mein Haus, mein Auto, mein Boot“ für Staaten „mein Territorium, meine Bodenschätze, meine Interessen“? Wie geht es uns in so einer Gesellschaft? Gewinnen wir da alle?

Nur die Guten? Oder verlieren wir da alle? Welche Sicherheit gibt mir eine Gesellschaft, die mich aussortiert, sobald ich nicht

mehr funktioniere? Welche Sicherheit eine nationale Partnerschaft, sobald ich keine interessanten Ressourcen mehr habe, sondern nur die Not eines Krieges, einer Dürre oder einer Flutkatastrophe?

Die Sprache ist schon unbarmherzig geworden: „America first“ bezeichnet einen gnadenlosen imperialen Egoismus. Die „Flüchtlingswelle“ macht aus Menschen, die aus menschengemachten Ursachen in ihrem Land nicht mehr leben können, eine Naturkatastrophe, vor der man sich berechtigt und unbeteiligt schützen kann. Anstelle von Frieden verhandeln wir wirtschaftliche Interessen.

Vor vielen Jahre wurde die Ethnologin Margaret Mead gefragt, was für sie die ersten Zeichen von Zivilisation seien. Anstatt mit „Feuer machen“, „Werkzeuge benutzen“ oder „Schrift entwickeln“ zu antworten – eher funktionelle Aspekte –, zeigte sie einen gebrochenen und verheilten menschlichen Oberschenkelknochen. Ihre Erklärung: Ein Tier stirbt, wenn es sich so verletzt, dass es nicht mehr laufen, wegrennen oder sein Essen jagen oder suchen kann. Dieser verheilte Oberschenkelknochen zeigte ihr dagegen, dass sich Menschen um ihren verletzten Mitmenschen gekümmert haben – ihn in Sicherheit gebracht und bis zur Heilung weiterversorgt haben. Einander in Schwierigkeiten helfen – das war ihrer Meinung nach Zivilisation.

Egoismus ist Rückschritt

Daran wird deutlich: Barmherzigkeit ist kein Add-on, kein Mehr moderner Gesellschaften, sondern ihr Gründungskennzeichen. Sie ist das, was uns als Menschen ausmacht – weltweit, über alle Grenzen und Religionen hinweg. Mit dem Versorgen der Kranken beginnt der Mensch überhaupt erst, Mensch zu sein. Imperiale Unbarmherzigkeit und Egoismus dagegen sind kein Fortschritt einer Gesellschaft – sondern ein Rückschritt hinter den Steinzeitmenschen.

Ich glaube nicht, dass der Begriff „Barmherzigkeit“ es in ein Wahlprogramm, einen Koalitionsvertrag oder gar ein Regierungsprogramm schafft. Aber alles, was Barmherzigkeit bedeutet – Zugang zu Medizin und Pflege für alle, Bildung für alle, eine sichere Kindheit, Frieden, Schutz und Hilfe bei Naturkatastrophen und viel mehr –, gehört hinein. Weil wir Mitmenschen sind.

Birgit Stollhoff CJ



Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, war in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit tätig und studierte berufsbeigleitend Theologie. Seit 2019 leitet sie das Jugendpastorale Zentrum Tabor in Hannover.

▲ An diesem Oberschenkelknochen ist ein Bruch verheilt.

Foto: © Trustees of the British Museum

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Missio, München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reisen/Erholung

1000 Gesundheits-Wochen
Ab 395 € - Tel. 0631-47472 - www.fastenzentrale.de



*Soweit wie sich die Erlösung
des Sohnes ausbreitet, breitet
sich das Reich der Mutter aus.
Katharina von Siena*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 27. April
Zweiter Sonntag der Osterzeit
Jesus sagte zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite. (Joh 20,27)

Jesus lädt Thomas ein, seine Wunden zu berühren. Ein tiefes Zeichen des Vertrauens! In der Berührung mit den Wunden Jesu wird unsere eigene Verletzlichkeit spürbar und zugleich verwandelt. Wo können heute meine eigenen Wunden und die Wunden der Welt berührt und geheilt werden?

Montag, 28. April
Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht von oben geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. (Joh 3,3)

Mit Jesus ist etwas Neues angebrochen. Die Verbindung zu ihm ist wie ein neues Geborenwerden: ein Eintauchen in die innige Beziehung Jesu zu seinem Vater, die der Geist schenkt. Der Geist kennt keine Grenzen und wirkt mitten unter uns – manchmal dürfen wir es erfahren.

Dienstag, 29. April
Hl. Katharina von Siena
Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig. (Mt 11,29)

Wir können von Jesus viel lernen. Jeden Tag haben wir aufs Neue die Möglichkeit, uns einzuüben und einzuspüren in das, was der Herr jedem von uns sagen möchte. Von ihm können wir Herzengüte und Barmherzigkeit lernen, Respekt und Wertschätzung gegenüber den anderen und vieles mehr.

Mittwoch, 30. April
Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben hat. (Joh 3,16)

In seiner übergroßen Liebe hat Gott seinen Sohn in unsere Welt gesandt. Durch

seinen Tod und seine Auferstehung hat uns Gott eine unzerstörbare Hoffnung und unendliches Leben geschenkt. Wenn wir in der Spur Jesu Christi gehen, sind wir in dieses Lebensgeheimnis mit hineingenommen.

Donnerstag, 1. Mai
Denn der, den Gott gesandt hat, spricht die Worte Gottes; denn ohne Maß gibt er den Geist. (Joh 3,34)

Jesus ist aus dem Herzen des Vaters geboren. Er ist das ewige Wort des Vaters und der Lebensatem, der unaufhörlich strömt. Er ist die Lebensquelle, die unseren Durst und alle Sehnsucht stillt. Wir sind eingeladen, heute diesen Geist Gottes in uns fließen zu lassen und anderen davon zu schenken.

Freitag, 2. Mai
Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele! (Joh 6,9)

Aus den scheinbar geringen Gaben des kleinen Jungen, der wahrge-

nommen und beachtet wird, kann Jesus Großes vollbringen. Er kann es nur in Rückbindung und tiefer Dankbarkeit seinem Vater gegenüber. Was wir für unmöglich und ausgeschlossen halten, kann Jesus verwandeln – auch heute.

Samstag, 3. Mai
Hl. Philippus und hl. Jakobus
Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. (Joh 14,6)

Jesus ist Tor und Brücke zum Vater. Er bereitet den Weg, auf dem er uns mitnimmt, er selbst ist der Weg. In seinem Licht erkennen wir ihn als die Wahrheit, die uns befreit und uns zeigt, wer wir sind. Er ist Leben und schenkt uns Leben in Fülle.



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.



Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
durch den Frühling!

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 17,20*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2025